Gesunde Städte

nachrichten

2019

Gesunde Städte-Netzwerk
der Bundesrepublik Deutschland

#ansteckendgesund

Gesundheit
(kommunal)-politisch gestalten

Machen Sie mit!

Gesundheitsfördernde Kommunalpolitik für alle!

Impressum

Ausgabe Nr. 1 / Mai 2019

Anschrift Herausgeber und Redaktion
Gesunde Städte-Sekretariat
c/o Stadt Frankfurt am Main
- Der Magistrat -
Gesundheitsamt
Breite Gasse 28 · 60313 Frankfurt am Main

Gesunde Städte-Telefon: 069 212-37798
gesunde.staedte-sekretariat@stadt-frankfurt.de
www.gesunde-staedte-netzwerk.de
Twitter: Salutogenese @gesunde_staedte

Redaktion
Reiner Stock, Marion Wolf,
Dr. Hans Wolter (V.i.S.d.P.)

Gestaltung und Konzeption
Kathrin Blumentritt, joost@blume-im-inter.net

Titelbild
Maria Garz, Leipzig „Grünau bewegt sich“

ISSN 2509-3045, 22. Jahrgang,
1. Auflage 3.500 Stück

Die Gesunde Städte-Nachrichten sind ein Forum des Informationsaustausches. Die Beiträge müssen daher nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers entsprechen.

Gender-Formulierung
Die Redaktion hat darauf verzichtet, in den Texten auf eine einheitliche Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen wie zum Beispiel „Autoren/innen“ zu achten. Wir möchten damit die bevorzugten Schreibweisen der unterschiedlichen Autorinnen und Autoren respektieren.

Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und der Autorinnen und Autoren.

Inhalt

Titel

4 **Editorial**

6 **30 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk**
Eine Erfolgsgeschichte mit Stolpersteinen und Erfahrungen, die Mut machen

9 **Health in all Policies**
Kommunale Strategie und sozialräumliche Praxis in Herne

11 **Beschluss für Gesundes Aufwachsen in Berlin-Mitte**
Ziel sind nachhaltige Maßnahmen der Gesundheitsförderung

12 **Bürgerdialog Biodiversität** im Landkreis Marburg-Biedenkopf

14 **Gesunde Stadt München (M)ein Stadtteil bewegt sich**
Ein Kooperationsprojekt von Krankenkassen und Kommune

15 **Die Groschendreher!**
Oder, wie das „Kieler Bündnis gegen Altersarmut“ entstand

16 **U27 – Aufbau eines Angebots für junge Menschen mit psychischen Problemen**
in Köln

18 **Tief im Westen! Gesundheitsförderung und Stadterneuerung**
Ämter- und dezernatsübergreifende Kooperation in der Stadtverwaltung in Bochum Wattenscheid-Mitte

20 **Seele in Bewegung – eine Maßnahme für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund**
Initiative des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg

Aus den Kommunen

22 **„Ingangsetzer“ berichten**
Junge Selbsthilfe in Frankfurt (Oder)

24 **Gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Migrantinnen und Migranten ins Rollen bringen**
KuGeL Leipzig

26 **Initiative Babyfreundliches Ludwigsburg**

28 **Verzahnung von Arbeits- und Gesundheitsförderung in der kommunalen Lebenswelt**
in Nürnberg und Erlangen

30 **Gesundheit im Rathaus fängt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an**
Frankenberg (Eder)

32 **Wie der Wikinger Olaf die Stuttgarter Selbsthilfegruppen unterstützt**
Kinospot der Selbsthilfekontaktstelle KISS Stuttgart

34 **GEMEINSAM lachen.tanzen.selbermachen**
Selbsthilfe Kiss Mittelfranken

36 **Fit im Park – Körperliche Aktivität im öffentlichen Raum**
Landeshauptstadt Dresden

38 **Forum Gesundheit – Rundum gesund in Neumühlen-Dietrichsdorf**
Gesunde Stadt Kiel

39 **Netzwerk Frühe Hilfen Siebengebirge feierte Geburtstag**

Aus dem Netzwerk

40 **Neues Kompetenzzentrum für Gesundheitsberichterstattung**
Gesunde Stadt Bochum

43 **Kompetenzentwicklung im Gesunde Städte-Netzwerk**

46 **Neu dabei im Gesunde Städte-Netzwerk**
- Stadt Ludwigsburg
- Landkreis Meißen

50 **Gesunde Städte-Netzwerk**
Gute Gründe für Ihren Beitritt

52 **Konsens der Kopenhagener WHO-Tagung der Bürgermeister**

Lesetipp

54 **Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region**

Der Blick über den Tellerrand

55 **Inklusion braucht mehr Ressourcen als bisher**

Zu guter Letzt

56 **Wie gesund ist das Land? Gesundheitsförderung im ländlichen und städtischen Raum**
Vorankündigung
5. Kompetenzforum 2019
in Rotenburg (Wümme)

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Gesunde Städte-Netzwerk wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Aus diesem Anlass findet der Jubiläumskongress 2019 in Nürnberg statt, das zu den Gründungsmitgliedern gehört. Fred Beier, Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt Nürnberg und mehrere Jahre Mitglied des Sprecherinnen- und Sprecherrates, lädt Sie in seinem Jubiläumsbeitrag hier gleich im Anschluss zu einem Rückblick und einer prägnanten Zustandsbeschreibung mit hoffnungsvollem Impuls für die Zukunft ein.

Gesundheit (kommunal)-politisch gestalten, so das Schwerpunktthema dieses Heftes. Mit „Health in all Policies – kommunale Strategie und sozialräumliche Praxis in Herne“ wird die politische Praxis vor Ort sehr gut deutlich. Ebenso wie im Berliner Bezirk Mitte. Dieser hat einen Aktionsplan „Gesund Aufwachsen“ beschlossen, bei dem Ämter und Parteien gemeinsam an einem Strang ziehen. In Kiel hat das Bündnis gegen Altersarmut unter Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure den Segen des Stadtparlaments bekommen. Und der Landkreis Marburg-Biedenkopf greift das Thema Biodiversität unter Beteiligung möglichst vieler Akteure auch aus der Zivilgesellschaft auf. Weitere Beiträge aus München, Köln und Bochum zeigen, was Kommunalpolitik lebensweltlich bewegen kann. So kann Gesundheitsförderung effektiv gelingen.

Wie kann man auch Menschen der jüngeren Generation unter 35 Jahren die Idee der Selbsthilfegruppe näher bringen? Dieses Thema begleitet uns schon seit längerem. Mit „Ingangsetzer*innen“ wie in Frankfurt (Oder), mit einem „Selbstival“ wie in Nürnberg oder auch mit einem Kinospot wie in Stuttgart. Dort spannte ein professionelles Filmteam die Wikinger für die gute Sache ein.

© Bild: Philip Lang, shutterstock.com

Dresden und Kiel berichten über ihre Programme zur Bewegungsförderung im Park für alle bzw. für Kinder im Stadtteil.

Leipzig hat, wie viele Kommunen, jetzt mit der Qualifizierung interkultureller Gesundheitslots*innen begonnen und liefert ein weiteres Beispiel, wie das kommunal realisiert werden kann. Unser neues Mitglied Ludwigsburg hat schon einige interessante Erfahrungen als babyfreundliche Stadt beizutragen und begegnet damit dem in vielen Kommunen auftretenden Hebammenmangel.

Die gesunden Städte Erlangen und Nürnberg haben sich beim Thema Verzahnung von Arbeits- und Gesundheitsförderung in der kommunalen Lebenswelt zusammengetan und gehen unterstützt von den Kassen gemeinsam neue Wege.

In der Stadt Frankenberg (Eder) hat der Bürgermeister das betriebliche Gesundheitsmanagement ganz oben auf die Agenda gesetzt und im Rhein-Sieg-Kreis wird das Bündnis Frühe Hilfen bereits zehn Jahre alt.

Das Gesunde Städte-Netzwerk wächst. Mittlerweile zählen wir 84 Kommunen. Die neuen Mitglieder Ludwigsburg und der Landkreis Meißen geben Einblick in ihre Arbeit.

Bochum stellt dem Netzwerk seine Fähigkeiten auf dem Feld der Gesundheitsberichterstattung als neues Kompetenzzentrum zur Verfügung.

Unter dem Titel: „Kompetenzentwicklung im Gesunde Städte-Netzwerk“ beschreibt Wolfgang Klier aus Köln die Bedeutung der aktuell acht Kompetenzzentren sowie des Kompetenzforums für die Entwicklung des ganzen Netzwerks und der Mitgliedskommunen. Dadurch, dass Kommunen freiwillig Verantwortung für das Gesunde Städte-Netzwerk übernehmen, werden kompetente und gesündere Kommunen in Deutschland möglich.

Dazu passt sehr gut der programmatische Konsens der Kopenhagener Tagung der Bürgermeister der Gesunden Städte der WHO Europa vom 13. Februar 2018: „Gesündere und glücklichere Städte für alle – Ein transformativer Ansatz für sichere, inklusive, nachhaltige und widerstandsfähige Gesellschaften“. Wem das zu theoretisch klingt, die/der lese unser Heft, die Gesunde Städte-Nachrichten für das Jahr 2019 und vielleicht ein Buch aus Hamburg, das wir vorstellen. Das Thema: Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region. Darin sind über 100 Beiträge von Autorinnen und Autoren zusammengestellt, die die globalen Faktoren nachhaltiger und gesunder Stadtentwicklung aufgreifen und versuchen, die Brücke in die Alltagspraxis in den Kommunen zu schlagen: Mehr miteinander – weniger gegeneinander.

Wir freuen uns, wenn Sie einige für Ihre Arbeit interessante Artikel in unseren Gesunde Städte-Nachrichten finden und wünschen Ihnen viele Anregungen bei der Lektüre.

Herzliche Grüße aus der Frankfurter Redaktion

© Bild: Gesunde Städte-Sekretariat

v.l.n.r.: Dr. Hans Wolter, Marion Wolf und Reiner Stock

30 Jahre
Gesunde Städte-Netzwerk

Eine Erfolgsgeschichte mit Stolpersteinen und Erfahrungen, die Mut machen

30 Jahre deutsches Gesunde Städte-Netzwerk: Das ist ein Grund zum Feiern und Nürnberg als Gründungsmitglied ist stolz darauf, den Jubiläumskongress ausrichten zu dürfen. Zu würdigen ist eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte, die verdeutlicht, dass die 1986 verabschiedete Ottawa-Charta der WHO kein Papiertiger ohne Folgewirkungen war. Diese Charta traf den Puls der Zeit, weil sie sich von einem medizinisch verengten Blick auf Gesundheit löste, die Bedeutung (gesellschafts-)politischer Entscheidungen betonte und eine Stärkung sozialer Ansätze der Gesundheitssicherung in den Mittelpunkt stellte. Kommunale Gesundheitsförderung war eine strategische Antwort, um der Bedeutung der Lebenswelten, nichtmedizinischer, bereichsübergreifender Ansätze und von Partizipation anstatt Expertokratie gerecht werden zu können. Die daraus abgeleitete Gesunde Städte-Konzeption der WHO vermittelte eine griffige Vision, verwies aber auch auf konkrete Handlungsfelder, um die Prinzipien der Ottawa-Charta für Formen gesellschaftlicher Praxis fruchtbar zu machen.

Die Gesundheitsbewegung der siebziger- und achtziger Jahre hatte Strukturen des „Medizinbetriebs“ in Frage gestellt und – z. B. über die Einrichtungen von „Gesundheitsläden“ und berufsübergreifenden Gruppenpraxen – versucht, gesellschaftlich den Boden zur Umsetzung von Ansätzen einer Psychosozialen Medizin zu bereiten. Das Healthy Cities-Projekt der WHO, das 1989 zur Gründung des bundesdeutschen Gesunde Städte-Netzwerks führte, legte den Fokus auf die gesundheitliche Relevanz kommunaler Lebenswelten und folgte einer zweigleisigen Strategie: Es eröffnete dem Öffentlichen Gesundheitsdienst Möglichkeiten, über das neue Themenfeld Gesundheitsförderung seine Rollendefinition zu erweitern und damit Wege zu beschreiten, verkrustete traditionelle Amtsarztstrukturen aufzubrechen. Parallel dazu stützte sich das Gesunde Städte-Konzept auf den Bereich der Initiativen, Gesundheitsprojekte und Selbsthilfegruppen, bezog

> „Zu würdigen ist eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte, die verdeutlicht, dass die 1986 verabschiedete Ottawa-Charta der WHO kein Papiertiger ohne Folgewirkungen war.“

damit neben kommunalen Gesundheitsverwaltungen auch zivilgesellschaftliche Akteure mit ein. Dies stärkte zugleich den nicht selten noch insular agierenden EinzelkämpferInnen mit Ottawa-Anspruch in den kommunalen Gesundheitsverwaltungen den Rücken. Es machte ihnen auch Mut, gesundheitsbezogene Fragestellungen in andere Politikbereiche einzubringen, die nicht gerade darauf warteten, ihre Planungssouveränität durch „Störfeuer“ aus dem Gesundheitsbereich einschränken zu lassen.

Diese Erfolgsgeschichte ist, im Grunde von Anfang an, natürlich nicht die ganze Wahrheit. So bedeutete der Anspruch, Gesundheitsförderung als bereichsübergreifende Querschnittsaufgabe zu verorten, eine gesund-

© Bild: Kateryna, AdobeStock.com

heitsförderliche Gesamtpolitik anzustreben, – konsequent durchdacht – die gesellschaftliche „Systemlogik“ zumindest in Frage zu stellen, in der postulierte ökonomische „Notwendigkeiten“ gesundheitliche Prioritätensetzungen regelhaft konterkarieren. Auch 30 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk haben nichts Grundlegendes am Problem sozial bedingter gesundheitlicher Chancenungerechtigkeit ändern können: Gesundheitliche Risiken konzentrieren sich bei denjenigen Bevölkerungsgruppen, deren gesellschaftliche Durchsetzungsmacht eher gering ist und gesundheitliche Chancen sind dort am höchsten, wo auch gesellschaftliche Macht und Einfluss zu Hause sind. Frauen im untersten Fünftel der deutschen Gesellschaft haben eine mehr als acht Jahre geringere Lebenserwartung als Frauen im obersten Fünftel. Bei Männern beträgt dieser Unterschied sogar mehr als elf Jahre. Das ist die erschreckende Realität einer Klassengesellschaft, in der Wohlstand, Status, Einfluss und sozialer Lebensstil nicht nur Lebenschancen, sondern auch die durchschnittliche Länge des Lebens bestimmen. Und: Der Abstand zwischen Arm und Reich, was die Länge des Lebens betrifft, hat in den letzten Jahren eher zugenommen.

Diese leider zementierten Verhältnisse sind natürlich ein Stachel im Fleisch von Gesundheitsförderung, Gesunde Städte-Bewegung und Public Health. Aber aus der Perspektive nüchterner Analyse bleibt festzustellen: Es wäre vermessen zu glauben, dass z. B. ein „Bündnis“ von Reformkräften aus kommunalen Gesundheitsverwaltungen und Gesundheitsinitiativen bzw. Selbsthilfegruppen die Kraft haben könnte, grundsätzlich eine politikverändernde Dynamik zu entwickeln. Eine solche Selbstüberschätzung wäre kontraproduktiv, da sie Enttäuschung und Demotivation vorprogrammiert und damit auch den Blick auf realistische Veränderungsmöglichkeiten versperrt.

Was haben wir erreicht, in welche Richtung sollten wir weitergehen? Wir mussten in einem gesellschaftlichen Umfeld agieren, in dem es – siehe die Stichworte Klimawandel, soziale Ungleichheit – nicht gelungen ist, den Schalter umzulegen hin zu einem auf Nachhaltigkeit basierenden sozialökologischen Gesellschaftsmodell. Das heißt, auch wir als GesundheitsförderInnen im Rahmen des Gesunde Städte-Netzwerks sind dem Ziel einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik noch nicht auf Sichtweite näher gerückt. Auch wir müssen uns noch immer den Spiegel vorhalten, wenn es um das Problem der ExpertInnen-Dominanz geht. Die im Vergleich zu den Anfangsjahren des Netzwerks zurückgegangene Rolle von Gesundheitsprojekten mit explizit politischem Anspruch ist in dieser Hinsicht sicherlich nicht förderlich gewesen. In den kommunalen Gesundheitsverwaltungen konzentrieren sich die engagierten UnterstützerInnen des Gesunde Städte-Konzepts eher auf den hierarchischen Mittelbau. In den Leitungsfunktionen der Gesundheitsämter und der Referate bzw. Dezernate hat Gesundheitsförderung als Gestaltungsprinzip nicht immer eine besonders hohe Priorität: Mitunter ist es eher ein Gewährenlassen der GesundheitsförderInnen in ihrem Arbeitsalltag. Initiativenvertretungen sind nicht immer Vertretungsorgan eines breiten zivilgesell-

schaftlichen Bündnisses auf kommunaler Ebene, sondern müssen sich nicht selten als Einzelkämpfer behaupten. Gesunde Städte-Symposien haben immer noch auch eine gewisse „Mutmacher“-Funktion im Sinne einer Selbsthilfegruppe der GesundheitsförderInnen: Man/frau trifft dort die Verbündeten und Gleichgesinnten, die in der eigenen Stadt bzw. dem Landkreis gerne zahlreicher sein könnten. Aber dennoch: Aus meiner Sicht haben sich 30 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk mehr als gelohnt. Es gibt genügend Gründe, selbstbewusst auf diese Zeit zurückzublicken und engagiert an den verschiedenen Baustellen weiterzuarbeiten. In vielen Projekten, die ohne die Schubkraft der Netzwerk-Mitgliedschaft einen schwereren Stand gehabt hätten, konnten wir zeigen, dass es grundsätzlich möglich ist, das Leben in unseren Städten und Landkreisen in kleinen Schritten gesünder zu machen, insbesondere für diejenigen BürgerInnen, deren sozial bedingte gesundheitliche Benachteiligung noch immer einen erschreckend geringen politischen Stellenwert hat. Die Möglichkeiten des Informations- und Erfahrungsaustausches und der Interessensvertretung haben die Attraktivität des Netzwerks über die Jahrzehnte gesteigert. Von elf Kommunen bei der Gründung hat sich das Netzwerk auf

„Aus meiner Sicht haben sich 30 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk mehr als gelohnt.“

fast 90 Mitgliedskommunen und -landkreise erweitert. Die Tatsache, dass das Netzwerk noch immer wächst, sollte zwar nicht als Selbstzweck bejubelt werden, verweist aber darauf, dass das Gesunde Städte-Konzept Strahlkraft besitzt, aufgrund einer Vision, siehe Ottawa-Charta, die noch keineswegs verblasst ist. Die Erfahrungen langjährig aktiver GesundheitsförderInnen verbinden sich nun mit dem Ideenreichtum und dem Schwung einer jüngeren Generation, für die die 30 Netzwerkjahre fast mit ihrer ganzen bisherigen Lebenszeit zusammenfallen. Die wichtige Zusammenarbeit mit Krankenkassen und mit Hochschulen – vom Public Health-Bereich bis zur Raumplanung – hat erfolgversprechende Ansätze zustande gebracht, die verdeutlichen, wie Gesundheitsförderung als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe in die Praxis umgesetzt werden kann. Mit den regionalen Netzwerken, Kompetenzforen und Kompetenzzentren haben sich Formate herausgebildet, die den Erfahrungsaustausch innerhalb des Netzwerkes über die jährlichen Netzwerktreffen hinaus intensivieren und strukturierte Lernprozesse erleichtern.

„Gäbe es das Gesunde Städte-Netzwerk nicht schon, müsste es erfunden werden.“

Gerade die ersten Jahre der Umsetzung des Bundespräventionsgesetzes zeigen, wie wichtig es ist, das Gesunde Städte-Netzwerk als Plattform des Informations- und Erfahrungsaustausches zu nutzen, um gemeinsam die nicht immer sehr übersichtlichen neuen Möglichkeiten sondieren zu können und Anstöße zur Weiterentwicklung zu geben. Bei allem werden aus meiner Sicht zwei Dinge deutlich: Das Gesunde Städte-Netzwerk braucht den internen Austausch, ist aber dringend auf BündnispartnerInnen angewiesen, um in den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Arenen die Anliegen kommunaler Gesundheitsförderung wirkungsvoll einbringen zu können. Und: Das Netzwerk lebt vom Zusammenspiel engagierter GesundheitsförderInnen in den Kommunalverwaltungen mit dem Initiativen- und Projektebereich als streitbarem Teil der Zivilgesellschaft. Die jeweiligen Rollen gemeinsam kritisch zu überdenken, auszuloten, welche strategischen Möglichkeiten und Bündnisse in der Zukunft unsere Stoßkraft erhöhen können, das verspricht den nötigen Elan, um auch in den nächsten Jahrzehnten eine wichtige Rolle als Mitgestalter zu Gesünderen Städten und Landkreisen zu übernehmen. Auch wenn es zur Weltveränderung (noch) nicht ganz gereicht hat: Gäbe es das Gesunde Städte-Netzwerk nicht schon, müsste es erfunden werden. Seien wir also froh, dass wir die Aufbauphase längst hinter uns haben und arbeiten wir im Sinne einer lernenden Organisation an der Weiterentwicklung der Gesunde Städte-Aktivitäten! ■

Kontakt
Dr. med. Fred-Jürgen Beier M.A.
Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt Nürnberg
fred-juergen.beier@stadt.nuernberg.de

© Bild oben: Stadt Herne erstellt durch GRAFIKBÜRO.KÖLN, © Bild: Thomas Schmidt, Stadt Herne

Health in all Policies

Kommunale Strategie und sozialräumliche Praxis in Herne

Obwohl die WHO bereits 2006 das Ziel von „Health in all Policies“ formulierte, ist eine konkrete, strukturierte Umsetzung auf kommunaler Ebene in Deutschland selten. Mit dem Projekt „Herne als First Mover für mehr Lebensqualität in Wanne-Süd“ macht sich die Stadt Herne auf den Weg, Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier über Politik- und Verantwortungsbereiche hinweg zu etablieren.

In enger Abstimmung mit dem Verwaltungsvorstand und mit voller Unterstützung des amtierenden Oberbürgermeisters Dr. Frank Dudda (SPD) setzt die Stadt Herne das – vom Landeszentrum Gesundheit NRW geförderte – Projekt seit Anfang des Jahres 2018 um. Ziel des Projekts „First Mover“ ist es, Prävention als kommunale Querschnittsaufgabe zu etablieren und eine Umsetzung der integrierten Präventionsstrategie der Stadt Herne auf sozialräumlicher Ebene zu ermöglichen. Als erste Modellkommune in Nordrhein-Westfalen – als First Mover – will Herne so eine Steigerung der Lebensqualität aller Bewohner*innen durch die Erprobung gesundheitsförderlicher und präventiver Maßnahmen realisieren. Dies soll vor allem durch den niedrigschwelligen Zugang über Maßnahmen und Angebote in den Settings bzw. Lebenswelten vor Ort ermöglicht werden. Über die für einen Zeitraum von drei Jahren geförderte Stelle erfolgt eine Koordination der Angebote und Maßnahmen im Quartier und die Auslotung der gesetzlichen Möglichkeiten zur Förderung über das 2015 vom Bund verabschiedete Präventionsgesetz. So verbindet der „First Mover“ alle Ebenen des föderalen Systems.

Da es sich bei dem ausgewählten Quartier Wanne-Süd um ein stark heterogenes Quartier handelt, welches aufgrund seiner baulichen und sozialen Struktur ein Programmgebiet der Sozialen Stadt darstellt, spielt auch gesund-

heitliche Chancengerechtigkeit eine große Rolle. Soziale Determinanten, die die Gesundheit wesentlich bestimmen, zu denen etwa Bildung, Zugang zu Bewegung sowie gesundheitsfördernder Ernährung, angemessene Wohn- und Klimabedingungen zählen, müssen beachtet und deren Wirkung auf Gesundheit in die Projektplanung einbezogen werden. Gesundheitliche Chancengerechtigkeit muss in Kommunen in Form eines gesamtpolitischen Ziels verfolgt und umgesetzt werden. Dazu müssen alle Bereiche, die Einfluss auf soziale Determinanten haben, wie etwa Arbeit, Soziales, Bildung, Stadtentwicklung, Umwelt, Ernährung, Verbraucherschutz, Wirtschaft, Familie, Jugend, Frauen, Senior*innen u. v. m. berücksichtigt werden. Da diese nur teilweise in die Verantwortung der Kommunalverwaltung fallen, ist eine gemeinschaftliche und abgestimmte Zusammenarbeit mit den Akteur*innen vor Ort von enormer Bedeutung.

Derzeit wird innerhalb des „First Mover"-Projekts eine koordinierte und strukturierte Zusammenarbeit vor Ort aufgebaut. Gleichzeitig werden einzelne Angebote und Maßnahmen in den Lebenswelten gemeinsam mit den Verantwortlichen geplant und an die Bedarfe und Möglichkeiten vor Ort angepasst. Neben lokalen „Lebenswelt"-Akteur*innen, wie Wohlfahrtsverbänden oder Kindertagesstätten, über welche besonders der Zugang zu einzelnen Zielgruppen ermöglicht werden soll, wird eine aktive Einbindung der Bewohner*innen in Wanne-Süd angestrebt. Über eine wissenschaftliche Begleitung wird der Erfolg der erprobten Maßnahmen und Angebote, sofern möglich, evaluiert und eine mögliche Übertragbarkeit auf die Gesamtstadt geprüft. ■

Kontakt

Marie Meinhardt
Stadt Herne | Fachbereich Gesundheitsmanagement
marie.meinhardt@herne.de
www.herne.de/Stadt-und-Leben/Gesundheit/First-Mover/

Pressekonferenz First Mover
v. l. Arndt Winterer (Landeszentrum Gesundheit NRW, Direktor), Dr. Frank Dudda (Stadt Herne, Oberbürgermeister), Dr. Katrin Linthorst (Stadt Herne, Leiterin der Abteilung Gesundheitsförderung und -planung), Dennis Neumann (Stadt Herne, Stabsstelle Zukunft der Gesellschaft), Anja Gladisch (Stadt Herne, Pressebüro), © Bild: Thomas Schmidt, Stadt Herne

Beschluss für Gesundes Aufwachsen in Berlin-Mitte:

Ziel sind nachhaltige Maßnahmen der Gesundheitsförderung

Der Bezirk Berlin-Mitte hat seit 2010 Ziele zur Kindergesundheit – 2015 wurden diese neu diskutiert und erneut verabschiedet, diesmal mit ergänzenden Handlungsempfehlungen. Seither konnten viele Projekte zur Annäherung an die Ziele realisiert werden. Doch selbst bei optimalem Verlauf haben Projekte immer die Schattenseite, dass sie nach ein, zwei, maximal drei Jahren beendet sind. Trotz gut aufgenommener Aktivierungen, Schulungen und Vernetzungen können viele Erfolge nicht in die Nachhaltigkeit übernommen werden, da dafür dauerhafte Ressourcen erforderlich sind. Ungeachtet der durch verschiedene Modelle in Aussicht gestellten hohen Rentabilität, die von Gesundheitsförderungsmaßnahmen erwartet werden kann, ist die Übernahme von erfolgreichen Maßnahmen in den Regelhaushalt bislang aber ein seltenes Phänomen.

Das Bezirksamt Mitte will nun mit dem einstimmig beschlossenen „Aktionsplan für ein Gesundes Aufwachsen in Berlin-Mitte“ genau diesen Weg betreten und bringt damit über alle Ressort- oder Parteigrenzen hinweg eine gemeinsame einmütige Sichtweise auf die notwendigen Maßnahmen zum Ausdruck, so der für Gesundheitsförderung zuständige Bezirksstadtrat Gothe. Der Aktionsplan dient als Umsetzungsstrategie für die bezirklichen Ziele zur Kindergesundheit. In ihm werden Schwerpunktmaßnahmen beschrieben, mit denen die verschiedenen Abteilungen des Bezirksamtes in ihrer Zuständigkeit nachhaltige gesundheitsgerechtere Rahmenbedingungen schaffen wollen. Die Realisierung dieser Maßnahmen soll mit hoher Priorität verfolgt werden. Die Prüfung, inwieweit die notwendigen Finanzmittel dafür zur Verfügung gestellt werden können, ist nun Gegenstand der inzwischen begonnenen Beratungen für den nächsten Haushalt. Im Aktionsplan enthalten sind zum Beispiel die Absicherung der bezirklichen Ergänzungsmittel für die Frühen Hilfen, die Einrichtung eines Familien-Servicebüros, die Aufstockung der „KiezSportLotsin“, die Ausweitung der Winter-Spiel- und Bewegungsangebote in jede Bezirksregion, aber z. B. auch die dauerhafte Sicherstellung der benötigten Mittel für den Unterhalt der öffentlichen Spielplätze.

Welche Maßnahmen mit welchem geplanten Finanzvolumen im Einzelnen vorgesehen sind, ist nachzulesen im „Aktionsplan für ein Gesundes Aufwachsen in Berlin-Mitte“, zu finden unter:
www.berlin.de/qpk-mitte
–› Gesundheitsförderung
  –› Gesund aufwachsen

Dort sind auch die Gesundheitsziele und die Handlungsempfehlungen zu finden. ■

Kontakt

Tobias Prey
Koordination des „Gesunde Städte“-Projekts Berlin-Mitte
tobias.prey@ba-mitte.berlin.de

© Bild oben: Luis Louro, AdobeStock.com

Landkreis Marburg-Biedenkopf:

Bürgerdialog Biodiversität

Die biologische Vielfalt und eine intakte Natur versorgen uns Menschen mit zentralen Leistungen, die auch unsere Gesundheit fördern. So ist neben Wasser, Boden und Luft die Artenvielfalt zentral für vielfältige und gesunde Ernährung. Der Aufenthalt in naturnah erhaltenen Landschaften beeinflusst das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen positiv. Das beruht nicht nur auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern wird von immer mehr Menschen auch genau so empfunden. Klar ist deshalb, dass die besondere Herausforderung des Erhalts der biologischen Vielfalt nur mit aktiver Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern erreicht werden kann. Der hessische Landtag hat deshalb die „Hessische Biodiversitätsstrategie“ verabschiedet, die Basis des Bürgerdialogs im Landkreis Marburg-Biedenkopf ist.

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf in Mittelhessen ist derjenige mit den meisten Blühflächen hessenweit und reich an weiteren erhaltenswerten Naturschätzen und teilweise selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten. Dennoch ist auch hier die Artenvielfalt bedroht – trotz intensiver Bemühungen des amtlichen Naturschutzes sowie der Land- und Forstwirtschaftsverwaltung.

Die Thematik erfordert verwaltungsintern eine ganzheitliche Betrachtung – im Sinne einer gemeinsamen Ziel-

Exkursion der Arbeitsgruppe Biodiversität und Landwirtschaft
© Bild: Landkreis Marburg-Biedenkopf

und Ergebnisfindung. Der Bürgerdialog Biodiversität wird deshalb innerhalb der Verwaltung dezernatsübergreifend organisiert. Dafür wurden drei strategische Teilziele bestimmt: Sensibilisierung, Aktivierung und nachhaltige Beteiligung, die in einem Prozess behandelt werden.

2016 startete der Bürgerdialog mit einer Online-Umfrage, an der 529 Personen teilnahmen und die ein erstes Stimmungsbild lieferte. Eine Kreiskonferenz folgte, an der über 200 Menschen teilnahmen. Zu den gesammelten Themenvorschlägen der Bürgerinnen und Bürger wurden Arbeitsgruppen und lokale Ortsteilinitiativen, die sogenannten Gemeindechecks, initiiert. Die Gemeindechecks finden momentan in Niederwalgern und Kleinseelheim statt. Die Arbeitsgruppen treffen sich zu den Themen „Landwirtschaft und Biodiversität“, „Streuobst“, „Gewässerentwicklung“ und „Lineare Strukturen“.

Kennzeichnend für den Bürgerdialog ist, dass das bereits vorhandene Wissen in der Verwaltung und bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren, wie z. B. der Landwirtschaft, Jägern, NABU, BUND und Universität, genutzt und in die Zivilgesellschaft hineingetragen wird. Dort wird es mit dem Wissen und den Ideen der Bürgerschaft verknüpft.

Durch den kooperativen Aufbau des Dialoges werden gemeinsame Konzeptentwicklung sowie die Umsetzung miteinander verbunden. Mit der hierdurch erzeugten Sensibilität und Wissen rund um die Thematik werden die Menschen vor Ort langfristig in die Lage versetzt, selbstständig Projekte für die biologische Vielfalt umzusetzen. Durch diese lokale Verankerung gelangen konkrete Maßnahmen schnell und nachhaltig zur Durchführung.

Die Arbeitsgruppen sind unterschiedlich zusammengesetzt. Während in der Arbeitsgruppe „Streuobst“ eine kleine „Expertengruppe“ entstand, treffen in anderen AGs Naturschützende und Landwirt*innen aufeinander. Die einen organisierten 2018 einen großen Mitmachtag an einem örtlichen Fließgewässer, die anderen besuchen besondere Projekte, wie bspw. Beweidungen. Die Diskussion an Beispielen ermöglicht dabei, festgefahrene Konflikte aufzulösen und gegenseitiges Verständnis aufzubauen.

In den Ortsteilinitiativen werden viele Projekte umgesetzt, z. B. Nistkästen-Bau für Fledermäuse und Vögel, Bau von Insektenhotels, Bekämpfung von Springkraut, innerörtliche Blühflächen mit gebietsheimischem Saatgut und die Initiative „Gärten für die Vielfalt“. Im Siedlungsbereich werden weitere Rückzugsorte und Lebensräume für Insekten und Kleinsäuger sowie Vögel geschaffen.

Bei der Abschlussveranstaltung „Niederwalgern sucht Gärten der Vielfalt“ tauschten sich Teilnehmende und Interessierte aus © Bild: Wilfried Gladisch

Der Beteiligungsprozess führt in der Bürgerschaft zu einer intensiveren Diskussion über Biodiversität. Der Dialog und die Projekte werden als ‚Best Practice‘ auch in andere Landkreise und Kommunen kommuniziert, so beispielsweise in der 2018 erschienenen Broschüre „Hessische Städte – natürlich vielfältig“ des Hessischen Umweltministeriums.

Das Bundesumweltministerium hat den Bürgerdialog Biodiversität 2018 im Wettbewerb „Ausgezeichnet! Vorbildliche Bürgerbeteiligungsprojekte“ als Siegerprojekt in der Kategorie „Strategie“ prämiert. ■

Kontakt

Ruth Glörfeld und Charlotte Busch
Fachdienst Bürgerbeteiligung und Ehrenamtsförderung des Landkreises Marburg-Biedenkopf
buergerbeteiligung@marburg-biedenkopf.de

Gesunde Stadt München

(M)EIN STADTTEIL BEWEGT SICH

Ein Kooperationsprojekt von Krankenkassen und Kommune

Das stadtteilorientierte Projekt „(M)ein Stadtteil bewegt sich“ wird seit 2017 gemeinsam vom Referat für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München und acht gesetzlichen Krankenkassen über Fördermittel aus dem Präventionsgesetz über drei Jahre finanziert. MAGs – die Münchner Aktionswerkstatt Gesundheit ist Initiatorin und koordiniert das Projekt im Stadtteil Berg am Laim.

Grundstein dafür ist die Zusammenarbeit der Kassen mit dem Referat für Gesundheit und Umwelt. Das Referat koordiniert bereits seit Jahren eine Gesprächsrunde mit den Krankenkassen. So profitiert jetzt ein ganzer Stadtteil. Zugleich zeigt die gemeinsame Projektförderung, wie im Rahmen des neuen Präventionsgesetzes kassenübergreifend gehandelt werden kann. Die beteiligten gesetzlichen Krankenkassen sind: AOK – Die Gesundheitskasse, BARMER, BKK Mobil Oil, DAK Gesundheit, IKK classic, KKH Kaufmännische Krankenkasse, KNAPPSCHAFT und Techniker Krankenkasse.

© Bild: MAGs

Ziele von „(M)ein Stadtteil bewegt sich“ sind, den Stadtteil gesünder zu gestalten und die Gesundheitskompetenz der Bewohner*innen zu stärken. Ein Schwerpunkt liegt darin, die Vernetzung und Kooperationen im Stadtteil im Hinblick auf ein gesundheitsförderliches Umfeld zu fördern und dabei auf die Bedarfe und Ressourcen im Stadtteil einzugehen. Der gute und vertrauensvolle Austausch der Anbieter untereinander ist hier ein wesentlicher Faktor. So können Angebotslücken erkannt, sinnvolle Ergänzungen geschaffen, Synergien wie z. B. Räume genutzt und die Basis für eine nachhaltige Zusammenarbeit der beteiligten Vereine, sozialen und Bildungseinrichtungen vor Ort geschaffen werden.

Allein im Jahr 2018 hat MAGs mit der Förderung von 23 innovativen Angeboten verschiedensten Zielgruppen den Einstieg in eine regelmäßige Bewegung erleichtert. Entscheidend in der Entwicklung dieser neuen Angebote ist ihre partizipative, bedarfsgerechte und niederschwellige Ausrichtung. Erste Rückmeldungen der Teilnehmer*innen zeigen, dass dies gelingt: Informationen über die Vielfalt bestehender Angebote im Stadtteil sind besser zugänglich (online über www.mein-stadtteil-bewegt-sich.de, Plakatierung im Stadtviertel, regelmäßige Pressearbeit); räumliche und zeitliche Hemmschwellen wurden abgebaut (Angebote direkt „vor der Haustüre“, auch im öffentlichen Raum, und Ermöglichung des „Quereinstiegs“ in laufende Angebote).

Mittelfristig soll sich diese niederschwellige Angebotsstruktur selbst tragen. Die gewachsene Zusammenarbeit und der aufmerksame Blick auf die Gestaltung einer gesundheitsförderlichen Lebenswelt im Quartier sind eine gute Voraussetzung dafür. ■

Kontakt
Meike Schmidt
Münchner Aktionswerkstatt Gesundheit
m.schmidt@mags-muenchen.de

Die Groschendreher!

Oder wie das „Kieler Bündnis gegen Altersarmut“ entstand

Ungleiche gesundheitliche Bedingungen des Älterwerdens waren eines der zentralen Themen der Gesundheitskonferenz in Kiel-Gaarden im Jahr 2011. Damals wurde vom Amt für Gesundheit der Landeshauptstadt Kiel zunächst die Arbeitsgruppe „Älter werden in Kiel“ ins Leben gerufen. Gemeinsam mit in der Altenarbeit aktiven Seniorinnen und Senioren, engagierten Vertreterinnen und Vertretern aus Institutionen, Verbänden, Kirchen, Stiftungen, Parteien und der Europa-Universität Flensburg wurden Themen wie kultursensible Gesundheitsförderung, Gesundheitsverhalten, Freiwilliges Engagement und Altersarmut behandelt. Ziel: die Interessen der älteren Bevölkerung verstärkt in die Öffentlichkeit zu bringen. Um die Kräfte zu bündeln, wurde die Arbeitsgruppe 2017 in den damals bereits bestehenden Runden Tisch gegen Altersarmut überführt, um langfristig ein Bündnis gegen Altersarmut aufzubauen.

Unterzeichner eines entsprechenden „Letter of Intent“ waren Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Kiel e.V., Caritas im Norden Regionalstelle Kiel, Deutscher Gewerkschaftsbund Kiel Region, Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Kiel e.V., Diakonisches Werk Altholstein GmbH, Karl-Heinz-Howe-Simon-Fiedler-Stiftung, Landeshauptstadt Kiel, Der Paritätische SH Kreisvertretung Kiel, Pfarrei Franz von Assisi, stadt.mission.mensch gGmbH.

Im Dezember 2018 wurde der Verein Groschendreher – Kieler Bündnis gegen Altersarmut gegründet und damit der Runde Tisch in eine professionelle, unabhängige Organisationsform überführt. Im Verein sollen das Recht auf Gesundheit und das Recht auf soziale Teilhabe vertreten werden und die Öffentlichkeit für die Themen sensibilisiert werden. Der Verein wird partizipativ arbeiten und will die Aktivierung und selbständige Interessenvertretung der Betroffenen ermöglichen. Nächster Schritt werden die Einrichtung einer Vernetzungsstelle zur Ausgestaltung und Umsetzung der inhaltlichen Arbeit sein.

Mit dem einstimmigen Beschluss der Kieler Ratsversammlung, den „Letter of Intent“ zu unterzeichnen, wurde 2017 eine städtische Anschubfinanzierung in Höhe von 50.000 Euro für drei Jahre zur Unterstützung des Bündnisses verbunden. Auf Initiative des Amtes für Gesundheit wurden zudem Fördermittel der Techniker Krankenkasse beantragt. Möglich wurde dies durch die Mitgliedschaft der Landeshauptstadt Kiel im Gesunde Städte-Netzwerk. Im Februar 2019 wurde der Antrag bewilligt. ■

© Bild: LE Photo, shutterstock.com

Kontakt

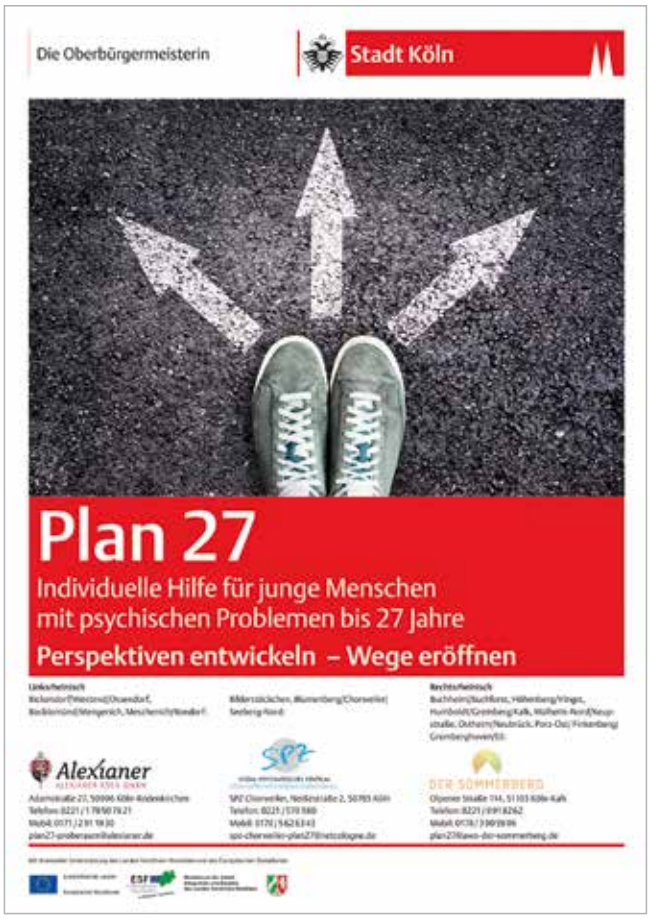
Andrea Böttger
Landeshauptstadt Kiel, Amt für Gesundheit
Andrea.Boettger@kiel.de

Benjamin Walczak
Verein Groschendreher – Kieler Bündnis gegen Altersarmut
spd@benjaminwalczak.de

Stadtgesellschaft und Politik - Hand in Hand für ein gesundes Köln

U27 Aufbau eines Angebots für junge Menschen mit psychischen Problemen

Köln verfügt über ein umfassendes ambulantes und stationäres medizinisches Versorgungssystem, das sich in ständiger Weiterentwicklung befindet. Der Integration von Menschen mit psychischen Erkrankungen in die Stadtgesellschaft kommt als Ziel der Stadt Köln eine hohe Bedeutung zu. Dementsprechend hat die Stadt Köln neun „Sozialpsychiatrische Zentren“ mit Kontakt- und Beratungsstellen als ambulantes Angebot vor- und nachsorgender Hilfen für diesen Personenkreis eingerichtet.



© Bild: Stadt Köln

In den letzten Jahren zeigen jedoch Beobachtungen der Fachöffentlichkeit, dass zunehmend junge Menschen mit psychischen Störungen in Erscheinung treten, die gezielt Unterstützung bei der Bewältigung des Übergangs ins Erwachsenenleben benötigen und über das bisherige Angebot nicht erreicht werden können.

Diese jungen Menschen werden aufgrund unterschiedlichster psychischer Problemlagen daran gehindert, eine eigene Lebensperspektive insbesondere im Hinblick auf eine berufliche Zukunftsgestaltung zu entwickeln. Häufig fällt es ihnen schwer, die altersüblichen Entwicklungsschritte zu gehen. Sie ziehen sich zurück und vermeiden den direkten Kontakt zu anderen Menschen oder verhalten sich aggressiv und abweisend. Vielfach werden auch Alkohol oder illegale Drogen konsumiert.

Möglicherweise zugrunde liegende psychiatrische Erkrankungen sind als solche meist (noch) nicht diagnostiziert, sollten aber frühzeitig erkannt und bei der weiteren schulischen oder beruflichen Planung berücksichtigt werden. Meist vergeht viel Zeit, bis die Betroffenen Zugang zum Hilfesystem finden und die erforderlichen unterstützenden Maßnahmen erhalten. In der Zwischenzeit ist unter Umständen keine gezielte Perspektivplanung erfolgt, Schule oder Ausbildung wurden abgebrochen.

Eine Arbeitsgruppe von Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen der Fachverwaltung der Stadt Köln und des sozialpsychiatrischen Versorgungssystems entwickelte daher für diese Personengruppe bis 27 Jahre ein zielgerichtetes Konzept „U27“, das Unter-

stützung durch Beratungsangbot, Beschäftigungsprojekt und zugehende Hilfe vorsah – zunächst jedoch, ohne dass Mittel zu Verfügung standen.

Einem der Sozialpsychiatrischen Zentren Kölns in Trägerschaft der Alexianer gelang daraufhin die Realisierung des Beratungsangebotes „Der Proberaum“ anhand einer Projektförderung der „Aktion Mensch“. Die Ergebnisse des Projekts belegten, dass junge Menschen frühzeitig erreicht und bei Übergängen in Ausbildung und Berufsleben gezielt unterstützt werden. Die Politik setzte sich daraufhin nachdrücklich für die Fortführung und Verstetigung des Projekts ein, sodass das Angebot trotz angespannter Haushaltssituation in ein Regelangebot der Stadt Köln überführt wurde. Durch das Jobcenter konnte parallel bei dem gleichen Träger ein Beschäftigungsangebot „Worx“ für junge Menschen mit psychischen Problemen, die Leistungen gemäß SGB II erhalten, geschaffen und dem Proberaum angegliedert werden.

Beratungssituation bei „Plan27“, © Alexianer Köln GmbH

Dennoch gab es junge Menschen, die durch die „Komm-Struktur“ der Angebote noch nicht erreicht wurden. Erfahrungswerte belegen, dass insbesondere diejenigen jungen Menschen, die eine psychische Beeinträchtigung aufweisen und zusätzlich einem sozial benachteiligten Umfeld angehören, einen niedrigschwelligen Zugang benötigen.

Anknüpfungspunkt „Starke Veedel – starkes Köln“

Der Rat der Stadt Köln beschloss im Dezember 2016, dem Förderaufruf des Landes Nordrhein-Westfalen „Starke Menschen – Starke Quartiere“ vom Februar 2015 zu folgen und mit dem Programm „Starke Veedel – starkes Köln“ Menschen in elf benachteiligten Quartieren zu stärken. Dieses Programm bot die Chance, in den elf Quartieren das zweijährige Projekt „Plan27“ als aufsuchendes Hilfeangebot für junge Menschen mit psychischen Problemen einzurichten. Drei über sozialpsychiatrische Kenntnisse verfügende Träger, das Sozialpsychiatrische Zentrum Köln-Nippes und Chorweiler, die Alexianer Köln und der Sommerberg AWO, übernahmen die Trägerschaft. Zahlreiche junge Menschen wurden bisher darüber erreicht und durch intensive Begleitung frühzeitig ins Regelsystem eingebunden. Die Politik hat sich auch hier für das Angebot stark gemacht und beschlossen, dass „Plan27“ über den Projektzeitraum hinaus weitergeführt werden soll.

Köln ist damit auf einem guten Weg, die Lebensperspektive für jungen Menschen mit psychischen Problemen durch ein passgenaues Angebot „U27“ nachhaltig und umfassend zu verbessern. ■

Kontakt
Elisa Ostermann | Anne Kreische | Beate Bokhof
Stadt Köln – Psychiatrie- und Suchtkoordination,
Gesundheitsberichterstattung und -aufklärung,
Gesundheitsförderung im Alter
gesundheitskoordination@stadt-koeln.de

Ämter- und dezernatsübergreifende Kooperation in der Stadtverwaltung

Tief im Westen!

Gesundheitsförderung und Stadterneuerung in Bochum Wattenscheid-Mitte

2014 wurde ein integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept (ISEK) für Bochum Wattenscheid-Mitte beschlossen, seit 2016 wird es unter dem Motto „Soziale Stadt – Wat bewegen“ Schritt für Schritt umgesetzt. Der Schwerpunkt liegt auf einer gesundheitsförderlichen Umgestaltung des Ortsteils.

Wattenscheid gehört zu den Ortsteilen Bochums mit überdurchschnittlich hohem Anteil an vulnerablen Bevölkerungsgruppen. Bei der Schuleingangsuntersuchung gehört Wattenscheid-Mitte zu den Ortsteilen mit den meisten adipösen Schulanfängerinnen und -anfängern. Auch Sprach- und Sprechstörungen, herabgesetzte Sehschärfe und Hörstörungen kommen dort häufiger vor als in anderen Ortsteilen. Die gesundheitlichen Herausforderungen wurden im Rahmen der Untersuchung als so bedeutsam angesehen, dass ein neu erarbeitetes integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept unter den Titel „Gesundes Wattenscheid – Familienfreundlich und generationengerecht“ gestellt wurde.

Herausforderung Nr. 1 war die Bereitstellung personeller Ressourcen seitens des Gesundheitsamtes Bochum. Deshalb floss fortan die Arbeitskraft der Stabsstelle Gesundheitsberichterstattung und Prävention (auch zuständig für die Aktivitäten der Stadt im Rahmen des Gesunde Städte-Netzwerks) vorrangig in die Stadterneuerung in Wattenscheid. Die Kommunale Gesundheitskonferenz begleitet den Prozess durch eine Arbeitsgruppe und durch regelmäßige Berichterstattung. Auf Initiative des Gesundheitsamtes wurde darüber hinaus eine Arbeitsgruppe mit Lehrenden der Ruhr-Universität Bochum, der Hochschule für Gesundheit sowie der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe eingerichtet, um den Stadterneuerungsprozess aus gesundheitlicher Perspektive wissenschaftlich zu begleiten. Für die Koordinierung der gesundheitsförderlichen Maßnahmen vor Ort wurde im Stadtteilbüro, das im Rahmen der Stadterneuerung eingerichtet wurde, ein Stundenkontingent von zehn Stunden pro Woche bereitgestellt.

Gesamtstädtischer Fachplan Gesundheit in der Pilotphase

Unter Fachplan Gesundheit wird ein regelmäßig fortgeschriebener Gesundheitszieleprozess im Sinn des Public-Health-Action-Cycles verstanden (siehe Abb. unten): Ausgehend von einer Analyse der sozialen und gesundheitlichen Lage (Schritt 1, „Assessment“) werden Handlungsziele entwickelt (Schritt 2a, „Policy Development“) und entsprechende Maßnahmen geplant (Schritt 2b, „Implementation“). Alle Maßnahmen werden evaluiert (Schritt 3, „Evaluation“) und bilden die Grundlage für eine Fortschreibung der Ziele und Maßnahmen.

© Bild: Stadt Bochum, Kommunikationsservice

Schritt 1: Analyse der sozialen und gesundheitlichen Lage in Wattenscheid-Mitte und Identifikation von Handlungsfeldern

Umfangreiche Daten aus der Sozial- und Gesundheitsberichterstattung waren bereits im Vorfeld der Aufstellung des Integrierten Stadterneuerungskonzeptes bereitgestellt worden (siehe oben). Vor diesem Datenhintergrund wurde eine Befragung von Wattenscheider Akteuren aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich durchgeführt. Diese zeigte sehr deutlich, dass gesundheitliche Problematiken von vielen Akteuren im Ortsteil als dringliche Herausforderung wahrgenommen werden: Defizite bei Ernährung und Bewegung, Mangel an attraktiven öffentlichen Flächen, fehlendes Gesundheitswissen und mangelnde Schwimmfähigkeit tauchen in den Problembeschreibungen immer wieder auf.

Schritt 2: Maßnahmenplanungen

Für den Bereich der Kindertageseinrichtungen wurde eine Arbeitsgruppe aller Kita-Leitungen im Stadterneuerungsgebiet eingerichtet. Für altersstufen- und settingüberschreitende Themen hat sich die Sozialraumkonferenz des Jugendamts als Ort geöffnet. Die Sozialraumkonferenz tagt im zweimonatlichen Rhythmus. Das Stadtteilbüro nimmt an den Sitzungen teil und bringt bei Bedarf Themen ein. Einmal im Jahr findet die Sozialraumkonferenz Gesundheit mit erweitertem Teilnehmerkreis statt. Zwei Maßnahmenpakete konnte bisher umgesetzt werden: Im Rahmen des ESF-Förderaufrufs Starke Quartiere – Starke Menschen wurden zusätzlich personelle Ressourcen im Stadtteil für die Arbeit mit jungen Familien und mit Kindern im Kita- und Grundschulalter bereitgestellt. Im Fokus dieser Projekte steht das Gesundheitswissen. Einmal im Jahr können sich Einrichtungen und Gruppen aus dem Ortsteil im Rahmen der Wattenscheider Gesundheitswochen mit ihren gesundheitsförderlichen Aktivitäten vorstellen. Ein Bewegungmanagement, das die wenigen öffentlichen Flächen zu Bewegungs- und Spielräumen mit hoher Lebensqualität für alle Wattenscheiderinnen und Wattenscheider erschließen will, ist derzeit in Planung. Weitere Maßnahmen werden folgen.

Schritt 3: Evaluation und vorläufiges Fazit

Neben Fortschreibung der kleinsträumigen Gesundheitsberichterstattung für Wattenscheid-Mitte ist in allen Maßnahmen eine Evaluation vorgesehen. Dabei ist insbesondere die bereits erwähnte Zusammenarbeit mit den drei Bochumer Hochschulen, die im Bereich des Gesundheitswesens forschen und lehren, hilfreich. Nach zwei Jahren zeigt sich: Es entstehen Kontakte und Netzwerkstrukturen mit selbstverständlicher gesundheitsförderlicher Ausrichtung. D.h. Gesundheit wird zum handlungsanleitenden Thema. Dieser Effekt beschränkt sich nicht nur auf den Ortsteil, sondern hinterlässt auch positive Spuren in der ämter- und dezernatsübergreifenden Kooperation in der Stadtverwaltung. „Wat bewegen“ hat ganz Bochum in Richtung Gesundheitsförderung bewegt. ■

Kontakt

Michael Sprünken
Stadt Bochum, Gesundheitsamt, Stabsstelle
Gesundheitsberichterstattung und Prävention
mspruenken@bochum.de | www.wat-bewegen.de

Gesundheit fördern
Versorgung stärken

Seele in Bewegung – eine Maßnahme für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund

– eine gemeinsame Initiative des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg

„Gesundheit fördern – Versorgung stärken“ ist eine gemeinsame Initiative des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg für mehr gesundheitliche Chancen aller Einwohnerinnen und Einwohner. Basis der Aktivitäten ist der Stadt und Kreis umfassende Präventionsplan „Gemeinsam für Gesundheit und Lebensqualität“, der seit 2017 umgesetzt wird.

In diesem Rahmen wird das Angebot „Seele in Bewegung“ seit dem 01.10.2018 durchgeführt, das Frauen und Kindern, die von Migration beziehungsweise Flucht betroffen sind, zugutekommt. Vorrangiges Ziel ist es, psychische und damit einhergehende somatische Erkrankungen bei dieser Zielgruppe zu verhindern.

„Seele in Bewegung“ ist auch das erste gemeinsame Präventionsprojekt der gesetzlichen Krankenkassen nach Einrichtung der Gemeinsamen Stelle der Krankenkassen für Prävention und Gesundheitsförderung in Hessen. Die Krankenkassen fördern das vom Sozialpsychiatrischen Dienst am Gesundheitsamt Marburg-Biedenkopf und dem Büro für Integration entwickelte Projekt mit mehr als 80.000 Euro bei einer Laufzeit von 3 Jahren. Die Antragstellung erfolgte durch die Landrätin Kirsten Fründt, die das Projekt gemeinsam mit Claudia Ackermann, Leiterin der vdek-Landesvertretung Hessen, der Öffentlichkeit präsentierte.

„Seele in Bewegung“ wird vom Sozialpsychiatrischen Dienst am Gesundheitsamt in Zusammenarbeit mit dem Verein für Bewegungsförderung und Psychomotorik Marburg und dem Kinderschutzbund Marburg-Biedenkopf umgesetzt. Im Sinne des Setting-Ansatzes in der Gesundheitsförderung geschieht das im Familienzentrum des AKSB – Arbeitskreis soziale Brennpunkte Marburg – und dem Evangelischen Familienzentrum „Vier Wände Dautphetal“.

Das niedrigschwellige Gruppenangebot für Frauen mit Migrationshintergrund stellt ein Modul dar und orientiert sich an dem Manual „Gesundheits-Teegarten“, das im Rahmen einer Abschlussarbeit am Fachbereich Psycho-

Beim Pressegespräch von links nach rechts: Claudia Ackermann (Leiterin der Landesvertretung Hessen des Verbandes der Ersatzkassen), Landrätin Kirsten Fründt; Dr. med. Birgit Wollenberg (Fachbereichsleiterin Gesundheitsamt), Bianca Fiedler (Sozialpsychiatrischer Dienst), © Bild: Jochen Kratschmer, Photo-Design

logie der Philipps-Universität Marburg entwickelt und evaluiert wurde. Durch die Modifikation des Manuals wurde eine Weiterentwicklung des Konzeptes von einem primär versorgungsorientierten zu einem präventiven Angebot erreicht. Ziel ist es, die psychische Gesundheit der Teilnehmerinnen zu erhalten und sie im Sinne der Ressourcen- und Resilienzförderung zu stärken. Die Gruppenleiterin packt beispielsweise gemeinsam mit den Frauen einen „Ressourcenrucksack“. So wird überlegt, was die Frauen brauchen, um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein. Es gilt, mit den Erlebnissen im Kontext der Flucht bzw. der veränderten Lebenssituation, einen angemessenen Umgang zu finden.

Parallel hierzu findet das zweite Modul für Kinder mit Migrationshintergrund im Alter von 3 bis 10 Jahren statt. Das Angebot „Bewegungs- und Resilienzförderung für Flüchtlingskinder“ wurde in einem Pilotprojekt an der Sophie-von-Brabant-Schule in Marburg erprobt. Durch Bewegung, Spiel, Spaß und Gestaltungsarbeiten wird die Widerstandskraft der Seele gestärkt. Das Angebot hilft, die Persönlichkeit der Kinder zu fördern und deren soziale Kompetenzen zu entwickeln.

Im Sinne der Nachhaltigkeit sind Schulungen für Multiplikator*innen vorgesehen, in deren Verlauf die beteiligten Einrichtungen über das Konzept der Maßnahme informiert und gleichzeitig hinsichtlich der angewendeten Methoden geschult bzw. sensibilisiert werden sollen. ■

Kontakt

Bianca Fiedler
Sozialpsychiatrischer Dienst am Gesundheitsamt des Landkreises Marburg-Biedenkopf
FiedlerB@marburg-biedenkopf.de

Rolf Reul
Geschäftsstelle „Initiative Gesundheit fördern – Versorgung stärken“ am Gesundheitsamt des Landkreises Marburg-Biedenkopf
ReulR@marburg-biedenkopf.de

Junge Selbsthilfe in Frankfurt (Oder)

„Ingangsetzer“ berichten:

„Einen Rahmen, um zu reden ohne bewertet zu werden.“

Im Haus der Begegnung in Frankfurt (Oder), Klabundstraße gibt es seit nunmehr drei Jahren das Projekt „Juseffo“: Junge Frankfurter mit Depressionen, Suchterfahrungen und Übergewicht finden seit Januar 2016 in speziellen Selbsthilfegruppen für Menschen zwischen 18 und 38 Jahren neue Kraft – das ist bisher einmalig in Brandenburg.

Frau Henkel (Leiterin vom Haus der Begegnung) entwickelte das Konzept für Junge Selbsthilfe in Frankfurt (Oder). Seit 2016 arbeiten sie und ihr engagiertes Team an dessen Umsetzung. Die AOK Nord Ost machte dieses Projekt möglich und dafür können wir als Betroffene nur von ganzem Herzen danken. Denn hier wird jungen Menschen mit ganz unterschiedlichen Problemlagen ein Ort der Geborgenheit gegeben. Der gemeinsame Spaß und der persönliche Austausch kommen dabei nicht zu kurz. So treffen sich junge Menschen mit Suchtproblemen („Jung und abstinent“), mit Übergewicht („Junge XXL-POWER“), Menschen mit Ängsten und Depressionen („Sonnenaufgang“), aber auch junge Menschen mit Psychose-Erfahrungen.

Sophia war eine der ersten, die das Angebot im Haus der Begegnung in Anspruch nahm. Die 23-jährige, die eigentlich anders heißt, hat eine lange Geschichte von Krisen und Klinikaufenthalten. Sie suchte und fand hier Orientierung und Halt. Dabei behilflich ist Steffen. Als sogenannter Ingangsetzer baut er die Gruppe „Sonnenaufgang“ mit auf. Inzwischen studiert Sophia an der Viadrina.

Seit vielen Jahren findet Steffen selbst Halt in der Gruppe „Morgensterne“ im Haus der Begegnung. Nun will er etwas weitergeben. „Ich habe hier so viel bekommen, dass ich jetzt bereit bin, abzugeben“, erzählt er. Im Rahmen von Juseffo will er jüngeren Leidensgenossen geben, was ihm selbst so sehr geholfen hat: „Einen Rahmen, um zu reden ohne bewertet zu werden.“

Dies ist auch Motivation für Helga, sich als „Ingangsetzerin“ für die SHG „Junge XXL-POWER“ zu engagieren. Den Namen haben die Gruppenmitglieder selbst gewählt, um damit auch deutlich zu machen: Wir sitzen nicht jammernd auf der Couch und futtern Chips – wir sind aktiv und wollen unseren gesünderen Alltag kreativ gestalten. In unserer Gruppe beschäftigen wir uns mit gesunder Ernährung, tauschen uns aus über Ernährungsgewohnheiten, Sport und Freizeitgestaltung, probieren die unterschiedlichsten Rezepte aus bei gemeinsamen Kochaktionen, informieren uns mit Hilfe von Ärzten und Ernährungsberatern über Folgeerkrankungen von Adipositas und Lipödem und wie kann Ernährung Heilung unterstützen. Wir sind füreinander da – in freundlicher Atmosphäre und ohne Druck, denn für uns gilt:

DER WEG IST DAS ZIEL

KONFUZIUS

Nachdem die Anfangsschwierigkeiten gemeistert waren, regte Frau Henkel uns vier „Ingangsetzer“ an, über eine Vernetzung der bisher 4 SHG‘s von „Juseffo“ nachzudenken. Diese Anregung griffen wir gerne auf – und so treffen wir (Steffen, Björn, Helga und Steffen) uns

in regelmäßigen Abständen, um gemeinsam Wege zu finden, wie wir die Angebote der Gruppen z. B. besser bekannt machen können und wie sich die Gruppenmitglieder – sofern sie das möchten – auch gruppenübergreifend kennenlernen können. Wir werden 4x im Jahr gemeinsame Veranstaltungen organisieren für die Juseffo-Gruppen: So feiern wir z. B. gemeinsam das Sommerfest und im Herbst gibt es Grillen bei Lagerfeuer und Gesang.

Um mehr Menschen zu erreichen, griffen wir auch gerne die Initiative von Björn auf, der eine Info-Homepage für seine SHG für Psychoseerfahrene Menschen entwickelt hat. Gemeinsam haben wir nun eine Info-Homepage gestaltet, die im Internet unter juseffo.bplaced.net gefunden werden kann. Hier sind alle 4 Juseffo-Gruppen verlinkt und stellen auf ihren Seiten die aktuellen Termine, Aktionen und Kontaktdaten vor. Wir hatten selbst viel Spaß bei der Entwicklung der HP und haben so ganz nebenbei noch allerhand gelernt.

Für Frau Henkel wie auch für uns „Ingangsetzer“ ist eine wirksame Internetpräsenz ein wichtiger Baustein, um noch mehr Menschen zu erreichen und über die wichtigen Angebote, die im „Haus der Begegnung“ in Frankfurt zur Verfügung stehen, zu informieren.

Aktion der Jungen Selbsthilfe

Wir freuen uns über jeden, der zu uns kommt und unsere Angebote nutzt, jeder ist willkommen. Denn jedes Mitglied in unseren Gruppen bereichert das Gruppenleben, der gemeinsame Austausch ist Geben und Nehmen – und so zeigt sich in der Praxis wie sich Selbsthilfegruppen gestalten: „Selbst“ und „Helfen“ – Nomen est Omen! ■

Kontakt

Angela Henkel
Kontakt- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen,
Haus der Begegnung
haus@kobshdb.de | www.selbsthilfe-frankfurt-oder.de

© Bilder: Kontakt- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen, Frankfurt (Oder)

KUGEL KULTURSENSIBLE GESUNDHEITSLOTSEN LEIPZIG

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Migrantinnen und Migranten ins Rollen bringen

Die Stadt Leipzig hat sich im „Integrierten Stadtentwicklungskonzept Leipzig 2030“ zu Gesundheit als eines von sechs Querschnittsthemen bekannt. Dort wird „die Sicherung einer gesundheitlichen Chancengerechtigkeit … als gesamtstädtische Aufgabe betrachtet …“ (Stadt Leipzig, INSEK 2018).

Zu den Zielgruppen, die unter dem Themenfeld gesundheitliche Chancengerechtigkeit besonders im Blick sind, gehören unter anderem auch Migrantinnen und Migranten. Gesundheit ist unumstritten eine grundlegende Voraussetzung für deren Integration. So formuliert auch das „Gesamtkonzept zur Integration von Migrantinnen und Migranten in Leipzig“ vom Februar 2013 (derzeit in der Fortschreibung): „Integration beinhaltet auch den gleichberechtigten Zugang zu den Angeboten der Gesundheitsversorgung und der Gesundheitsförderung …“.

Mit dem Projekt „KuGeL – Kultursensible Gesundheitslotsen für Leipzig“ leistet das Gesundheitsamt der Stadt Leipzig in Zusammenarbeit mit dem DRK Kreisverband Leipzig-Stadt e. V. und durch die Förderung der Techniker Krankenkasse einen wichtigen Beitrag, um den in den genannten Konzepten formulierten Herausforderungen und Handlungsleitlinien zu begegnen und gerecht zu werden. In dem Projekt schulen Fachkräfte Migrantinnen und Migranten zu verschiedenen Themen der Gesundheitsförderung mit dem Ziel, dass diese als Gesundheitslot-

© Bild: Stadt Leipzig

sin bzw. Gesundheitslotse Informationsveranstaltungen anbieten. Durch diese Veranstaltungen erfahren andere Migrantinnen und Migranten, was sie selbst für ihre Gesundheit tun können, wo sie Information, Unterstützung und Beratung erhalten und wie das deutsche Gesundheitssystem funktioniert.

Die Schulung beinhaltet vier Unterrichtseinheiten zu jedem Thema. Ziel ist, dass sie die Bedeutung des Themas verstehen, wissen, welche Angebote und Informationsmöglichkeiten es in Leipzig gibt und dies im Sinne einer Verweisberatung anwenden. Darüber hinaus werden die Lotsinnen und Lotsen in 24 Einheiten zu Methoden, Präsentation und Organisation von Informationsveranstaltungen geschult.

© Bild: Stadt Leipzig

Ein wesentliches Instrument der Qualitätssicherung im Projekt KuGeL ist der „Materialordner für Lotsinnen und Lotsen." Jede Referentin und jeder Referent der Schulung war zugleich Autorin bzw. Autor für ihr bzw. sein Thema und verfasste ein dazugehöriges Handbuch. Die Zuarbeiten wurden im Gesundheitsamt von Mitarbeiterinnen mit entsprechender Expertise redaktionell bearbeitet und ergänzt, dabei lag ein besonderer Fokus auf einer leicht verständlichen Darstellung komplizierter Sachverhalte und der Verwendung von Leitelementen, die das Auffinden wichtiger Informationen erleichtern. Jedes Kapitel enthält eine Einführung zum Thema, Merksätze, Hinweise zu passenden Angeboten in Leipzig sowie Links und Literaturangaben zu weiterführenden Informationsmöglichkeiten. Die Lotsinnen und Lotsen sind an die Inhalte des Handbuches gebunden. Die erste Auflage wird im Frühjahr 2019 evaluiert und dann entsprechend der Ergebnisse weiterentwickelt.

Um die Qualität des Projektes weiter zu sichern, werden in Zukunft gemeinsam mit den Lotsinnen und Lotsen zu jedem Thema zweisprachige Handouts für die Verteilung in den Informationsveranstaltungen entworfen.

Nach dem Projektbeginn im November 2017 fand der erste Schulungsdurchgang von Mai bis September 2018 statt. 25 Personen hatten sich angemeldet, davon konnten 16 die Schulung als Lotse bzw. Lotsin erfolgreich abschließen. Zu den Zertifizierungsbedingungen gehören die Teilnahme an allen Pflichtveranstaltungen (Projekteinführung, Gesundheitssystem, Aufenthalt und alle Einheiten zu Präsentation und Durchführung), der Besuch von drei Wahlmodulen (mindestens drei Veranstaltungen zu den KuGeL-Themen) sowie eine Probeveranstaltung.

Die nun für Leipzig zur Verfügung stehenden Lotsinnen und Lotsen (zehn Frauen und sechs Männer) kommen aus Syrien, Afghanistan, Libyen, Ägypten, Venezuela, Mexiko, Spanien, Vietnam, der Türkei, dem Iran, dem Irak, dem Libanon und Deutschland. Die meisten haben Vorerfahrungen in medizinischen oder pädagogischen Arbeitsfeldern. Sie arbeiten ehrenamtlich und erhalten für ihre Tätigkeit eine angemessene Aufwandsentschädigung. ■

Kontakt

Manuela Hübner
Gesundheitsamt, Bereich Suchtbeauftragte
manuela.huebner@leipzig.de
www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/gesundheit/kultursensible-gesundheitslotsen/

INITIATIVE BABYFREUNDLICHES LUDWIGSBURG

kleines Bild: Gewinnerbild des Fotowettbewerbs „Hier stille ich am liebsten!“, © Benjamin Stollenberg
großes Bild: Flashmob zur Weltstillwoche auf dem Marktplatz im Jahr 2017, © Stadt Ludwigsburg

Gemeinsam mit dem Kreisverband der Hebammen startete die Stadt Ludwigsburg im Jahr 2017 die Initiative Babyfreundliches Ludwigsburg. Eine Vielzahl an Aktionen und Maßnahmen entstand. So gelang es, mit der Einrichtung der Hebammensprechstunde ein Instrument gegen den örtlichen Hebammenmangel zu etablieren.

Die Hebammensprechstunde bietet Frauen, die nach der Geburt keine Hebamme gefunden haben, die Möglichkeit, an zwei Vormittagen in der Woche einen Termin mit einer Hebamme wahrzunehmen. Die Hebammen übernehmen in der Sprechstunde Leistungen wie zum Beispiel die Wochenpflege der Mutter, die Anleitung zur Wochenbettgymnastik, die Kontrolle der Rückbildung, die Nahtpflege, die Anleitung bei allen Fragen rund ums Baby, die Entwicklungs- und Gewichtskontrolle, die Nabelpflege sowie die Still- und Ernährungsberatung.

Die Leistungen der Hebammensprechstunde sollen für alle Frauen und Familien gut zugänglich sein, ungeachtet des sprachlichen Hintergrunds. Aus diesem Grund wurden die Informationsflyer zur Hebammensprechstunde übersetzt in die arabische, englische, französische, russische und türkische Sprache.

Im Zuge der Initiative wurde auch die Frage „Wohin zum Wickeln und zum Stillen?“ aufgegriffen. Um Antworten auf diese Frage zu geben, erarbeitete die Stadt einen Übersichtsflyer mit Einrichtungen, Unternehmen und Gastronomiebetrieben in Ludwigsburg, in denen Frauen und Familien zum Stillen und Wickeln willkommen sind. Der Flyer listet rund 60 still- und wickelfreundliche Orte in der Ludwigsburger Innenstadt und in den Stadtteilen auf, die auch an den gut sichtbaren Aufklebern „Babyfreundliches Ludwigsburg“ erkennbar sind. Mit dem Übersichtsflyer möchten der Hebammenkreisverband und die Stadt Ludwigsburg die Frauen und Familien stärken und dazu motivieren, die bestehenden Still- und Wickelmöglichkeiten im Stadtgebiet zu nutzen und weder Alltags- noch Stillgewohnheiten einzuschränken.

Die Stadt und der Hebammenkreisverband nehmen zusammen mit weiteren Partnern, wie den örtlichen Laktations- und Trageberaterinnen und dem Kinderschutzbund jährlich die Weltstillwoche in der 40. Kalenderwoche zum Anlass, um sich mit verschiedenen Aktionen für das Stillen stark zu machen. Die Weltstillwoche wird seit 1991 jährlich in über 120 Ländern abgehalten und von der World Alliance for Breastfeeding Action – Weltallianz für aktive Stillförderung organisiert.

Im Jahr 2017 starteten die Stadt und die Hebammen mit einem Fotowettbewerb: „Hier stille ich am liebsten!“. Mit den Aktionen zur Weltstillwoche verbunden sind seit 2017 auch Aktionen, die auf die Beratung und Informationsvermittlung zu Themen um das Stillen abzielen und zusätzlich Aspekte wie die kindgerechte Zubereitung von Mahlzeiten und die Bewegung mit Kind aufgreifen.

Die Aktionen rund um die Weltstillwoche sowie der Übersichtsflyer „Stillen und wickeln – überall in der Stadt“ und die Hebammensprechstunde stoßen auf großen Zuspruch bei den Frauen und Familien und treiben die örtlichen Hebammen und die Stadt zur Weiterführung und Weiterentwicklung der Initiative an.

Informationen zu den Aktionen und Angeboten unter www.sport-gesundheit-ludwigsburg.de/aktionen.

Kontakt

Christin Schmidt
Stadt Ludwigsburg, Fachbereich Sport und Gesundheit
gesundheit@ludwigsburg.de

Verzahnung von Arbeits- und Gesundheitsförderung in der kommunalen Lebenswelt

Die Jobcenter von Erlangen und Nürnberg beteiligen sich seit 2017 am Modellprojekt „Verzahnung von Arbeits- und Gesundheitsförderung in der kommunalen Lebenswelt“. Kooperationspartner ist die Arbeitsgemeinschaft der gesetzlichen Krankenkassen in Bayern. Durch die Zusammenführung von Akteuren und finanziellen Mitteln aus den Bereichen der Arbeits- und der Gesundheitsförderung wird ein konkreter Ansatz zur Umsetzung der Handlungsempfehlung „Health in all Policies“ und des Gesetzes zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (Präventionsgesetz) verfolgt. Die Gesunden Städte Nürnberg und Erlangen sind hierfür Modellkommunen.

An beiden Standorten sind bereits vielfältige Gesundheitsangebote vorhanden, aber Menschen in Arbeitslosigkeit finden den Zugang zu diesen Angeboten oftmals nicht. Deshalb wird der Schwerpunkt der Modellmaßnahmen auf Strukturaufbau sowie die Aktivierung arbeitsloser Menschen und die Zugangsunterstützung in die lokale Angebotsstruktur gelegt. Das „Brückenkonzept – Aktiv mit Vitamin B“ und das Mittler*innen – Projekt „Zeit für uns“ sollen die vorhandenen Lücken schließen. Die Zielgruppe wird durch persönliche Ansprache, Begleitung sowie durch konkret auf ihre Bedarfe ausgerichtete Angebote erreicht.

Brückenkonzept – Aktiv mit Vitamin B (Standort Nürnberg)

Das ‚B‘ steht für Begegnung, Beratung, Bewegung und vieles mehr. In der sechsteiligen Workshop-Reihe, die auf Basis der gemeinsamen partizipativen Bedarfserhebung des Gesundheitsamts der Stadt Nürnberg und des Jobcenters Nürnberg-Stadt entwickelt wurde, erhalten die Teilnehmenden Gelegenheit verschiedene Angebote in den Bereichen Entspannung, Bewegung und Ernährung in der Kleingruppe auszuprobieren. Abgestimmt auf die Interessen und Wünsche der Gruppe werden nicht nur Informationen zu lokalen Anlaufstellen, wie z. B. Stadtteilzentren, (Sport-)Vereinen oder Quartiers-Projekten weitergegeben und ausgetauscht, sondern Einrichtungen und bestehende Angebote gemeinsam besucht. Die Erfolgsfaktoren dieses „Nürnberger Ansatzes“ für (langzeit-)arbeitslose Menschen sehen wir in der „Vor-Ort“-Vernetzung und der gemeinsamen, partnerschaftlichen Umsetzung der Workshops durch Mitarbeiter*innen des Jobcenters und beteiligter Projektpartner (u. a. Gesundheitsregionplus Nürnberg) sowie der konsequenten Orientierung an den Bedarfen der Teilnehmenden.

© Bild: Wolkenmaus, AdobeStock.com

Die erste Erprobung der Workshop-Reihe verlief sehr positiv, die Teilnehmenden brachten sich aktiv ein und der Austausch in der Gruppe verstärkte sich und ermutigte

alle Teilnehmenden zum Mitmachen und Ausprobieren. Die besuchten Einrichtungen waren den Workshop-Teilnehmenden bisher noch nicht bekannt und die dortigen Angebote wurden interessiert wahrgenommen. Mehrere Teilnehmende konnten durch das Kennenlernen und die aktive Kontaktaufnahme im Rahmen der Workshop-Reihe Anbindung an Einrichtungen in ihrem Stadtteil finden und nutzen auch nach den sechs Einheiten deren lokale Angebote. Bei den Gruppenmitgliedern bestand der Wunsch nach zukünftig kontinuierlichen Treffen der bestehenden Gruppe.

Das Mittler*innen – Projekt Zeit für uns (Standort Erlangen)

Drei Mittlerinnen aus den Stadtteilen Büchenbach, Erlangen-Ost und Bruck kamen im Bürgertreff „die Scheune“ mit der Projektkoordinatorin im Dezember 2018 erstmals zusammen, um sich kennenzulernen und Ideen auszutauschen. „Was wir haben ist Zeit – das haben die Fachkräfte nur begrenzt“ sagt Ursula Böhme, die bald als Mittlerin im Erlanger Osten aktiv sein wird. Wie hilfesuchende Menschen erreicht werden können und welche Wege aus der Isolation führen können, sind aktuell Themen der Planungstreffen.

Mittler*innen – Menschen, die Brücken bauen.
Mittler*innen sind in diesem Projekt Menschen, die selbst langzeitarbeitslos sind und sich aktiv für ihre Gesundheit einsetzen. So können sie eine Verbindung zwischen Hilfesuchenden und bestehenden Gesundheitsangeboten herstellen. Im Vordergrund steht, andere zu aktivieren und gemeinsam erste Schritte zu gehen. Die Mittler*innen werden fachlich als Multiplikator*innen geschult und sind aktive Gestalter*innen der dezentralen Angebote. Mittler*innen teilen darüber hinaus ihre Lebenswelt-expertise mit den Fachkräften vor Ort und setzen so wichtige Impulse für gesundheitsfördernde Veränderungen im Stadtteil. ■

Kontakt

Standort Nürnberg:
Daniela Kardaus, Jobcenter Nürnberg-Stadt
daniela.kardaus@jobcenter-ge.de
Kim-Nicole Retzlaff, Gesundheitsamt Stadt Nürnberg
kim-nicole.retzlaff@stadt.nuernberg.de

Standort Erlangen:
Carolin Hesche, GGFA Erlangen AöR
carolin.hesche@stadt.erlangen.de
Judith Krause, Sportamt der Stadt Erlangen
judith.krause@stadt.erlangen.de

Frankenberg (Eder):

Gesundheit im Rathaus fängt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an

Die Philipp-Soldan-Stadt Frankenberg (Eder) hat 2017/2018 mit Unterstützung der AOK und Techniker Krankenkasse ein mehrstufiges und innovatives Präventions- und Gesundheitsprogramm gestartet. Das Programm ist Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements der Stadtverwaltung und informiert, sensibilisiert und motiviert Mitarbeiter für gesundheitsförderliches Verhalten.

„Früher“, reflektiert Manfred während er sich über seinen Bauch streicht, „da habe ich mir keine Gedanken über Gesundheit gemacht, denn ich war von Kopf bis Fuß gesund. Jetzt ist das leider nicht mehr so.“ Er arbeitet seit 35 Jahren in der Stadtverwaltung: „Es gibt hier immer viel zu tun, um alle Anliegen der Bürger schnell zu bearbeiten. Da geht’s häufig ganz schön rund bei uns.“*

**Name von der Redaktion geändert*

Mehr als ein Apfel pro Tag: Bürgermeister Rüdiger Heß und Dr. med. Ilona Steger setzen sich gemeinsam für das Betriebliche Gesundheitsmanagement in Frankenberg (Eder) ein, © Bild Stadt Frankenberg (Eder)

Frankenbergs Bürgermeister Rüdiger Heß hat deshalb das Präventionsprogramm zur Betrieblichen Gesundheitsförderung für die Stadtverwaltung initiiert. Gemeinsam mit der Stressmedizinerin Dr. med. Ilona Steger und ihrer Netzwerkpartnerin Silvia Balaban, Diplom-Wirtschaftspsychologin (FH) und Dozentin für Betriebliches Gesundheitsmanagement, wurde ein Konzept für die Stadtverwaltung ausgearbeitet.

Wie wird Manfred für seine Gesundheit sensibilisiert?

Gemeinsam werden Manfred und seine KollegInnen zu dem Vortrag „Weniger Stress, mehr Gesundheit“ in den historischen Rathaussaal eingeladen. Zuerst sind die TeilnehmerInnen etwas zurückhaltend und reserviert. Doch die Neugier siegt. Sie erfahren spannende Zusammenhänge, wie sich Stress auf den Körper auswirkt. Ebenso erhält die Belegschaft einen Überblick über das Betriebliche Gesundheitsförderungsprogramm der Stadt. Nach dem Vortrag ist Manfred regelrecht irritiert: „Ich hätte ja nie gedacht, dass Stress mit meinem Bluthochdruck und meiner chronischen Darmentzündung zusammenhängt!“ Manfreds KollegInnen stimmen ihm nickend zu. „Es ist auch eine große Wertschätzung, dass der Bürgermeister für uns so ein umfassendes Programm startet“, bringt Kollegin Stefanie mit Stolz vor.

Welches Programm erwartet Manfred?

Die Gruppe entscheidet sich, an dem freiwilligen Präventionsangebot teilzunehmen. Zuerst füllt Manfred einen Fragebogen aus: Wie gut er schlafe, welche körperlichen Beschwerden er habe, welche Stressfaktoren es bei der Arbeit und im Privatleben gebe, usw. Er antwortet: Rückenschmerzen häufig, abends Probleme beim Abschalten, Ärger mit dem Nachbarn, alles perfekt machen wollen, gesundheitliche Sorgen, Probleme mit einem Kollegen bei der Arbeit, usw. Manfred antwortet ehrlich, da alle Daten der ärztlichen Schweigepflicht unterliegen. Der Arbeitgeber erhält keinerlei Informationen. Nach dem Fragebogen folgt die Stressmedizinische Analyse, die aus zwei Messungen besteht: Stresslabor und Herzratenvariabilität. Stress kann objektiv gemessen werden. „Zahlen, Daten, Fakten — damit kann ich was anfangen!“ bestätigt er.

Manfred auf dem Weg zu mehr Gesundheit

Manfred setzt die Tipps aus Coaching und Training regelmäßig um und berichtet schon wenige Wochen später über besseren Schlaf, weniger Schmerzen und normalere Blutdruckwerte. „Ich weiß jetzt viel mehr und verstehe Zusammenhänge besser. Mir ist klarer geworden, dass ich selbst einiges für meine Gesundheit tun kann und dass sich das lohnt“, berichtet Manfred stolz und streichelt über seinen Bauch, der dank Stressreduktion, Entspannung, gesünderer Ernährung und Bewegung schon viel keiner geworden ist.

2019

Manfreds Führungskraft wird 2019 zu dem Training „Gesundheitsförderliche Führung“ eingeladen. Dort lernen die Vorgesetzten, wie Führung und Gesundheit zusammenhängen und erhalten wichtige Handlungsempfehlungen für einen noch besseren Umgang mit ihren Mitarbeitern. Das findet Manfred super. ■

Silvia Balaban, Dipl.-Wirtschaftspsychologin (FH),
Dozentin für Wirtschaftspsychologie
und Betriebliches Gesundheitsmanagement

Kontakt
Florian Held
Stadtverwaltung Frankenberg (Eder)
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
held.florian@frankenberg.de
www.frankenberg.de

Wikinger Olaf wirbt für die Selbsthilfe, © Bild: Silbersalz Film

Kinospot der Selbsthilfe-kontaktstelle KISS Stuttgart

Wie der Wikinger Olaf die Stuttgarter Selbsthilfegruppen unterstützt

Viele wissen nicht, dass es aktuell 574 Selbsthilfegruppen zu allen möglichen Themen in Stuttgart gibt. Aus diesem Grund wollten die MitarbeiterInnen der örtlichen Kontaktstelle mit einem Kinospot die Aufmerksamkeit auf das vielfältige Gruppenangebot lenken. Damit der Spot aber überhaupt im Gedächtnis hängen bleibt – bei all der Informationsüberflutung heutzutage – hatte man sich ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Gemeinsam mit der Agentur Silbersalz Film und gefördert von der AOK Baden-Württemberg sollte ein Videoclip realisiert werden, der eben nicht wie typische Regionalwerbung, sondern wie ein internationaler Kinotrailer wirkt, um so die Zuschauer auf selbstironische und damit auch selbstbewusste Weise mit dem eigentlichen Thema zu überraschen.

Bei seiner Premiere, die dank der Unterstützung durch die Stuttgarter Gesundheitskonferenz auf großer Leinwand und in Anwesenheit der Produktionscrew und der DarstellerInnen im geschichtsträchtigen Delphi Kino stattfand, zeigten sich die anwesenden Selbsthilfegruppenmitglieder, das Fachpublikum und die Presse begeistert vom fertigen Spot. Ende 2018 lief er dann in den Stuttgarter Kinos sowie in den sozialen Medien an. Parallel gab es eine mehrwöchige Citycard-Postkartenkampagne mit Wikingermotiven im gesamten Stadtgebiet. Allein auf Youtube wurde der Clip bis Anfang 2019 mehr als 200.000-mal angeschaut. ■

Kinospot und Making-of: www.kiss-stuttgart.de/kiss-kinospot

Kontakt
Jan Siegert
Selbsthilfekontaktstelle KISS Stuttgart, Öffentlichkeitsarbeit
j.siegert@kiss-stuttgart.de

GEMEINSAM lachen.tanzen.selbermachen

In Mittelfranken hat die Selbsthilfe im Sommer 2018 gefeiert! Und wie! Als der Verein Selbsthilfekontaktstellen Kiss Mittelfranken e. V. zum ersten Mal zum Selbsthilfe Festival „Selbstival“ einlädt, kommen um die 2.000 BesucherInnen auf den Jakobsplatz nach Nürnberg.

Die Mission: Zeigen, wie vielfältig gemeinschaftliche Selbsthilfe ist und junge Menschen für das Thema begeistern.

Den ganzen Nachmittag sind Selbsthilfegruppen aus unterschiedlichsten Bereichen dabei und präsentieren sich mit kreativen und herausfordernden Aktionen. Sie stehen für Fragen und Gespräche auch noch bereit, als die wundervollen Musikerinnen von Blind&Lame auf der Bühne sind. Beim Auftritt der quirligen Jungs von El Flecha Negra hält es dann kaum noch jemanden auf den gemütlichen Palettenmöbeln, die teilweise von Studierenden und jungen Teilnehmenden aus Selbsthilfegruppen im Vorfeld selber gebaut worden sind. Anschließend füllt Lilly Among Clouds‘ Stimme den Jakobsplatz und lässt auch die Hungrigen aufhorchen, die sich gerade bei den Foodtrucks mit Leckereien versorgen möchten. Am Abend gibt es dann kein Halten mehr: Leila Akinyi betritt die Bühne, eine tanzende Menge ruft „Liebe“ und Akinyi ergänzt „verbreiten“. Es wird weiter gefeiert, bis #zweiraumsilke als letzter Act des Selbstivals schließlich von der Bühne gehen. Das Selbstival startet mittags bei perfektem Sommerwetter und ausgelassener Atmosphäre. Der ganze Platz ist voller Aktionen: von der Hüpfburg, dem Upcycling und Erzählkiosk auf der einen Seite vorbei an Puzzlemalen, Gebärdensprachkurs und Cocktailbar bis zur Kegelschiene beim weißen Turm. Unterdessen springt el mago masin, gleich nachdem er sie betreten hat, von der Bühne und bindet das Publikum in seine skurrilen Geschichten ein. Wenig später kürt das Publikum den Sieger des Poetry Slam Wettbewerbs zum Thema Selbsthilfe unter der Moderation von Michael Jakob. Statt langweiliger Grußwortreden folgt eine kurze Talkrunde, moderiert von Anna Noe, mit dem Schirmherrn Richard Bartsch (Bezirkstagspräsident), Dr. Peter Pluschke (Umweltreferat Nürnberg), Theresa Keidel (Selbsthilfekoordination Bayern), Gabriele Lagler und Marion Krieg von Kiss Mittelfranken sowie zwei Selbsthilfeaktiven.

Schon zu Beginn des Festivals bei den Beiträgen der Wortakrobaten ist klar, dass es auf der Bühne weitere, vielleicht heimliche Stars gibt: Die Gebärdensprachdolmetscherin Laura M. Schwengber, die vor kurzem den ESC übersetzt hat, und ihr Team. Nicht nur el mago masin zeigt sich sichtlich beeindruckt von ihren Leistungen, auch alle anderen KünstlerInnen betonen immer wieder, wie begeistert sie von der Performance der Übersetzerinnen sind. Kiss Mittelfranken ist es nämlich besonders wichtig, dass alle am Festival teilhaben können: Und es funktioniert – unter der tanzenden Menge sind viele Gehörlose und Rollstuhlfahrende loben den ausgelegten Boden, der das Kopfsteinpflaster auf dem Jakobsplatz besser befahrbar macht.

Es ist ein rundum gelungenes Festival, das die Erwartungen von Kiss Mittelfranken mehr als erfüllt. Um es mit den Worten von #zweiraumsilke zu sagen: „Schöner Abend mit schönen Menschen bei einer schönen Veranstaltung in unserer schönen Stadt!“

Viel tolles Feedback steigert die Vorfreude auf das, was die (Junge) Selbsthilfe in Mittelfranken noch alles bewegen wird! Mehr Infos zum Festival finden Sie auf www.selbstival-mfr.de oder www.facebook.com/selbstival.

Der Verein Selbsthilfekontaktstellen Kiss Mittelfranken e. V., der heuer auch 35-jähriges Jubiläum feiert, hat fünf Standorte: Ansbach, Nürnberg-Fürth-Erlangen, Nürnberger Land, Roth-Schwabach und Weißenburg. Er vermittelt interessierte Personen an derzeit 902 Selbsthilfegruppen in Mittelfranken, unterstützt bestehende Selbsthilfegruppen und Neugründungen von Gruppen, setzt sich für Selbsthilfe in politischen Gremien ein und macht Öffentlichkeitsarbeit. Ermöglicht wird diese Arbeit durch die finanzielle Unterstützung durch den Bezirk Mittelfranken, die Arbeitsgemeinschaft der gesetzlichen Krankenkassen und ihrer Verbände in Bayern, die Städte Nürnberg und Erlangen, durch Mitgliedsbeiträge und nicht zuletzt durch Spendengelder. ■

Kontakt

Corinna Reumschüssel
Kiss Nürnberg | Fürth | Erlangen
Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfegruppen
nuernberg@kiss-mfr.de
www.kiss-mfr.de

Leila Akinyi begeistert das Publikum beim Selbstival, © Bild: Kiss Mittelfranken, Fotografin: Franziska Möbius

© Bild: Gesundheitsamt der LH Dresden, Eike Schulze

Fit im Park –

Körperliche Aktivität im öffentlichen Raum

„Fit im Park“ als eine Maßnahme bettet sich in eine gesamtstädtische Strategie zur Förderung der körperlichen Aktivität ein, die zum einen auf der Sportentwicklungsplanung basiert und zum anderen auf dem Aktionsplan für gesundes und aktives Altern der Landeshauptstadt Dresden. Das Projekt „Fit im Park“ gab es 2017 so erstmalig im Freistaat Sachsen.

Das Ziel von „Fit im Park“ ist die Förderung der körperlichen Aktivität in der Bevölkerung und damit die Prävention von chronischen Erkrankungen. Durch Bereitstellung von niedrigschwelligen, wohnortnahen, kostenfreien Angeboten zur Bewegung auf öffentlichen Grünflächen sollen Menschen sensibilisiert werden, sich regelmäßig zu bewegen bzw. aktiv zu sein. Aufgrund der Wohnortnähe und Kostenfreiheit wird gewährleistet, dass auch bislang eher wenig aktive Menschen an den Angeboten teilnehmen und so den Spaß an der Bewegung finden.

Das Projekt erfreut sich größter Beliebtheit in der Bevölkerung und wird in 2019 bereits zum dritten Mal in Kooperation mit dem StadtSportBund Dresden e.V. veranstaltet und ist fest in den Strukturen der Landeshauptstadt Dresden verankert. Federführung liegt beim Gesundheitsamt, da die Förderung von Wohlbefinden und Freude an der Bewegung, Abgrenzung zum Sport als Leistungsfaktor, Spaß an der Bewegung im Freien sowie das Treffen von Bekannten und Gleichgesinnten, um gemeinsam aktiv zu sein, unsere Konzeption ausmacht. Es wurden wöchentlich zwischen zwölf und 15 verschiedene Angebote unterbreitet, wie zum Beispiel das Trainieren mit Smovey-Ringen oder dem Multi-Elastiband, Taekwondo, oder auch Kurse wie Dance Fitness und Body Workout. Wichtig war für uns vor allem auch Gruppen anzusprechen, die weniger Zugang zu solchen Angeboten haben. So haben wir in 2018 und auch in 2019 jeweils einen Kurs auch für Menschen mit Behinderung angeboten. Die Trainingseinheiten führten ausgebildete Trainer und Trainerinnen aus etablierten Sportvereinen sowie private Anbieter durch. Somit wurde eine fachlich hohe Qualität des Angebotes sichergestellt. Die Angebote waren zeitlich so abzustimmen, dass auch Berufstätige nach der Arbeit teilhaben konnten. Eine Anmeldung war nicht notwendig.

Die Begleitevaluation hat zeigt, dass durch die wohnortnahen Angebote vor allem auch Zielgruppen erreicht werden, die bislang eher sportlich nicht aktiv waren. Mehr als 1.400 Teilnehmer und Teilnehmerinnen wurden bereits in 2017 gezählt, 2018 waren es mit 2.200 Personen bereits 57 Prozent mehr. Zudem wurden verschiedene Altersgruppen angesprochen. Das Angebot wurde ab 2018 dabei auch auf Kurse für Kinder und Jugendliche ausgeweitet. Auch ein Angebot für junge Mütter mit Babys haben wir vorgehalten. Das Projekt wurde in der Bevölkerung durchweg positiv bewertet. Mit den Kursangeboten waren in 2017 und 2018 98 Prozent sehr zufrieden. Die niedrigschwelligen Angebote wecken die Lust auf Bewegung, und zwar auch noch nach Ende von „Fit im Park“. Viele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben die Absicht geäußert, die Kurse in Vereinen bzw. bei privaten Anbietern weiterzuführen. Das Projekt wurde seit 2017 von der IKK classic unterstützt. Für weitere Informationen: www.dresden.de/fit-im-park

Kontakt

Dr. Peggy Looks
Landeshauptstadt Dresden
WHO-Beauftragte „Gesunde Städte“
PLooks@dresden.de

Eike Schulze
Landeshauptstadt Dresden
Sachbearbeiterin Bewegungsförderung
ESchulze@dresden.de

© Bild: Landeshauptstadt Kiel

Gesunde Stadt Kiel – Daten für Taten

„Forum Gesundheit – Rundum gesund in Neumühlen-Dietrichsdorf“

„Spiel und Spaß für alle“ ist ein Angebot an Kinder aus Neumühlen-Dietrichsdorf von Mai bis Oktober immer dienstagsnachmittags auf einem extra dafür abgesperrten Bereich des Helmut-Hänsler-Platzes. Neumühlen-Dietrichsdorf ist ein Stadtteil der Landeshauptstadt Kiel auf dem Ostufer der Kieler Förde und hat etwa 12.000 Einwohner. Zwei pädagogische Mitarbeitende der städtischen Kinder- und Jugendhilfedienste (KJHD) regten die insgesamt rund 500 Kinder an, sich unter anderem mit Jongliergeräten oder Springseilen auszuprobieren. „Spiel und Spaß für alle“ wird nach der Winterpause fortgesetzt. Die große Nachfrage bestärkt das „Forum Gesundheit – Rundum gesund in Neumühlen-Dietrichsdorf“, das von ihm organisierte Angebot im nächsten Jahr auf zwei Tage je Woche auszudehnen.

Über den Winter gibt es aber erst einmal ein neues Angebot unterm Dach: „Toben und Turnen im Warmen“ heißt es vom 8. Januar bis zum 30. April dienstags von 15 bis 17 Uhr in der Halle der Neumühlen-Dietrichsdorfer Turn- und Sportvereinigung (NDTSV) Holsatia Kiel.

Anlass für das Bewegungsangebot „Spiel und Spaß für alle“ waren die besorgniserregenden Gesundheitsdaten aus dem Kieler Gesundheitsbericht 2016 zur Gesundheit der Schulanfängerinnen und Schulanfänger. Außerdem

gibt es in Neumühlen-Dietrichsdorf nicht genug Spiel- und Bewegungsflächen.

Das Projekt hat Unterstützer in der Stadt Kiel, wie die Stiftung der Förde Sparkasse und die Stadtwerke Kiel, wäre aber ohne die Pädagoginnen und Pädagogen der KJHD vor Ort und alle helfenden Hände wie z. B. die Ehrenamtlichen, die die Blumen in den Absperrkübeln mit Wasser versorgten, nicht denkbar.

Mitglieder des „Forums Gesundheit – Rundum gesund in Neumühlen-Dietrichsdorf“ sind: Büro Soziale Stadt Neumühlen-Dietrichsdorf, Frühe Hilfen Kiel, Fachhochschule Kiel (Präsidium und Fachbereich Gesundheit und Ernährung), Rat für Kriminalitätsverhütung – Schwentinemündung, Landeshauptstadt Kiel mit Jugendamt (Sozialzentrum Ost, Kinder- und Jugendhilfedienste) und Amt für Gesundheit (Kinder- und Jugendärztlicher Dienst, Zahnärztlicher Dienst, Stabsstelle Gesundheitsberichterstattung/ Gesundheitsförderung). ■

Kontakt

Andrea Böttger
Landeshauptstadt Kiel, Amt für Gesundheit
Andrea.Boettger@kiel.de

David Vetter | Madleen Bergmann
Stadtteilbüro Ost und
Büro Soziale Stadt Neumühlen-Dietrichsdorf
David.Vetter@kieler-ostufer.de
Madleen.Bergmann@kieler-ostufer.de

Netzwerk Frühe Hilfen Siebengebirge feierte Geburtstag

Die Koordinatorinnen der Frühen Hilfen im Siebengebirge, Marion Kramer (Stadt Bad Honnef, links) und Ute Berledt-Dörr (Königswinter, rechts) präsentieren zum 10-jährigen Jubiläum aus verschiedenen Bausteinen anschaulich den Bau des „Hauses der Frühen Hilfen“.

Kontakt

Marion Kramer
Jugendamt der Stadt Bad Honnef
marion.kramer@bad-honnef.de
www.fruehehilfen.de

© Bild: Stadt Bad Honnef, Iris Schwarz

Gesunde Stadt Bochum

Neues Kompetenzzentrum für Gesundheitsberichterstattung

Die Kommunale Gesundheitskonferenz der Stadt hat sich ausgiebig mit der gesundheitlichen Lage der Bochumer Bevölkerung befasst, bevor sie in die Planung gesundheitsförderlicher Maßnahmen eingestiegen ist. Daraus ist ein Ansatz entstanden, der kommunale Gesundheitsberichterstattung als datenbasierten partizipativen Kommunikationsprozess und als Element eines Fachplanungsprozesses versteht. Die Erfahrungen, die die Stadt Bochum dabei gemacht hat, stellt sie ab sofort allen Mitgliedern des Gesunde Städte-Netzwerks als Kompetenzzentrum Gesundheitsberichterstattung zur Verfügung.

Wie alles anfing

Für alle nordrhein-westfälischen Kommunen ist die Einführung des Gesetzes über den Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGDG) im Jahr 1997 das Schlüsselereignis: Darin wird flächendeckend die Einführung kommunaler Gesundheitskonferenzen (KGK) vorgeschrieben (§ 24 ÖGDG). Zugleich wird festgelegt, dass die neu einzurichtenden Konferenzen an der Gesundheitsberichterstattung mitzuwirken haben. Die Erstellung von Gesundheitsberichten selbst wird ebenfalls als regelmäßige Aufgabe der Gesundheitsämter festgeschrieben (§ 21 ÖGDG).

Am 24.01.2001 tritt die Bochumer KGK erstmalig zusammen und macht sich sofort an die Arbeit. Es werden Arbeitsgruppen gebildet, die die gesundheitliche Lage einzelner Bevölkerungsgruppen in den Blick nehmen. Aktuelle Entwicklungen im Gesundheitswesen und ihre Auswirkungen auf die Kommune werden diskutiert, einzelne Maßnahmen geplant. Aus der Sacharbeit entwickeln sich ein gemeinsames Selbstverständnis des Gremiums und neue systematischere Fragestellungen: Wie stellt sich die gesundheitliche Lage in Bochum insgesamt dar? Welchen Einfluss hat dabei die soziale Lage? Seit 2005 ist die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Sozialberichterstattung fester Bestandteil der Beratungen der KGK. Im gleichen Jahr verabschiedet sie ein Konzept für die kommunale Gesundheitsberichterstattung.

Das Konzept

Dieses Konzept sieht zwei Arten von Gesundheitsberichten vor: Basis- und Spezialgesundheitsberichte.

Basisgesundheitsberichte sollen einen allgemeinen Überblick über die gesundheitliche Lage in der Kommune bieten. Sie befriedigen ein allgemeines Frageinteresse („Wie geht's uns denn heute?“) und liefern Hinweise auf gesundheitliche Herausforderungen und mögliche Ziele gesundheitsförderlichen Handelns. Sie erscheinen regelmäßig in dreijährlichem Rhythmus. Ihre Gestaltung (Auswahl der Indikatoren und Beurteilungskriterien, zeitliche und räumliche Bezugsgrößen usw.) geschieht in enger Abstimmung mit der KGK. Dort werden die Berichte auch abschließend diskutiert und – mit einer Stellungnahme versehen – an den Rat der Stadt weitergeleitet. Basisgesundheitsberichte stehen somit nicht allein, sondern sind Dreh- und Angelpunkt eines kommunikativen und partizipativen Beratungsprozesses.

© Bild: Stadt Bochum, Kommunikationsservice

Spezialgesundheitsberichte nehmen einzelne Bevölkerungsgruppen oder spezifische Gesundheitsphänomene in den Blick. Ihre Themen ergeben sich z. B. aus den Basisgesundheitsberichten und vertiefen einzelne ihrer Ergebnisse. Oder sie greifen Fragestellungen aus den aktuellen Beratungen der KGK oder ihrer Mitglieder auf. Auch hier gilt: Im Zentrum steht die Beratung über die jeweiligen Ergebnisse. Zu den Spezialgesundheitsberichten zählt z. B. der 2014 erschienene Spezialgesundheitsbericht Armut und Gesundheit. Viele Spezialberichte haben nur geringen Umfang und fließen in Planungsvorhaben oder Antragsstellungen ein.

Beide Berichtsarten wurden von Anfang an als Teil der integrierten Berichterstattung des Sozialdezernats konzipiert. Ergebnisse des Sozialberichtes finden in ihnen Berücksichtigung. Umgekehrt fließen auch ihre Ergebnisse dort ein.

Eine wissenschaftliche Begleitung der Gesundheitsberichterstattung durch die Ruhr-Universität Bochum, die Evangelische Hochschule Rheinland Westfalen Lippe und – seit ihrer Gründung – durch die Hochschule für Gesundheit gehört ebenfalls von Anfang an zum konzeptionellen Rahmen und hat sich in den letzten Jahren deutlich verstärkt. Auch die inhaltlichen Impulse des Landeszentrums für Gesundheit Nordrhein-Westfalen (LZG.NRW) haben Einfluss auf die Entwicklung der Gesundheitsberichterstattung.

… und sein größerer Rahmen: der Fachplan Gesundheit

2008 erschien der erste Bochumer Basisgesundheitsbericht. Er überblickte drei Berichtsjahre (2003 bis 2005). Angesichts des kurzen Berichtszeitraums waren seine

Bewertungen eher vorsichtig. Die weiteren Berichte aus den Jahren 2011, 2014 und 2017 basierten auf einem immer länger werdenden Berichtszeitraum von zuletzt 12 Berichtsjahren. Die Ergebnisse der Berichte wurden dadurch immer solider und differenzierter. Gleichzeitig wuchs seitens der Kommunalen Gesundheitskonferenz der Wunsch, diese Datenbasis mit der Maßnahmenplanung enger zu verzahnen und zur Evaluation heranzuziehen.

Dieser Wunsch führte 2014 zur Verabschiedung einer Konzeption für einen Fachplan Gesundheit. Dieser Fachplan Gesundheit besteht aus drei Teilplänen: Teil 1 liefert Hinweise auf gesundheitliche Herausforderungen in Bochum, Teil 2 formuliert Gesundheitsziele und hinterlegt Maßnahmen, Teil 3 bewertet die Zielerreichung. Innerhalb dieses Planungszyklus verfasst die Gesundheitsberichterstattung die Teilpläne 1 und 3.

Ein erster Planungszyklus wird derzeit in der gesundheitsförderlich ausgerichteten Stadterneuerung im Soziale-Stadt-Gebiet Wattenscheid-Mitte („Wat bewegen“) umgesetzt (siehe den Artikel hierzu in dieser Ausgabe der Gesunde Städte-Nachrichten).

Entwicklung und Ausblick

In ihrer fast 15-jährigen Geschichte hat sich die Gesundheitsberichterstattung zu einem breit rezipierten Instrument in kommunalen Entscheidungs- und Planungsprozessen entwickelt. Die Schwerpunktsetzung, über die Bereitstellung von Gesundheitsinformationen kommunikative Prozesse zu initiieren, hat sich als erfolgreich erwiesen.

Insbesondere der Bereich der Spezialgesundheitsberichterstattung entwickelt sich dynamisch und bedarf einer Weiterentwicklung. Die dringlichsten Vorhaben sind dabei die weitere Systematisierung der Bereitstellung kleinsträumiger Daten auf der Ebene der 154 Statistischen Viertel der Stadt und die Integration umweltbezogener Indikatoren in das System der Berichterstattung.

Kompetenzzentrum Gesundheitsberichterstattung

Ihren Erfahrungsreichtum bei der Konzeptionalisierung und Erarbeitung von Gesundheitsberichten möchte die Stadt Bochum gerne mit den anderen Mitgliedskommunen des Gesunde Städte-Netzwerks teilen.

Sie bietet interessierten Kommunen unter anderem Unterstützung an

- bei der Erarbeitung eines Konzeptes für ein Berichterstattungssystem,
- bei der partizipativen Erarbeitung von Indikatorensätzen für die Gesundheitsberichterstattung,
- bei der Erstellung und Gestaltung von Gesundheitsberichten sowie
- bei der Organisation partizipativer Kommunikationsprozesse.

Da die partizipativen Kommunikationsprozesse, in denen kommunale Gesundheitsberichterstattung wirksam werden kann, in den seltensten Fällen von der Berichterstattung selbst organisiert werden, sondern in anderen Bereichen strategischen kommunalen Handelns bzw. in konkreten Planungsprozessen angesiedelt sind, ergeben sich starke Überschneidungen zu den Tätigkeitsbereichen der Kompetenzzentren für integrierte kommunale Strategien in Leipzig und für Gesundheitskonferenzen in Herne. ■

Kontakt
Michael Sprünken
Stadt Bochum
Gesundheitsamt
Stabsstelle Gesundheitsberichterstattung und Prävention
mspruenken@bochum.de
www.bochum.de/gesundheitsberichterstattung
www.bochum.de/sozialberichterstattung

Kompetenzentwicklung im Gesunde Städte-Netzwerk

Das Gesunde Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland verfügt mit seinen 84 sehr unterschiedlichen Mitgliedskommunen über ein unvergleichliches Potenzial an Ressourcen, Kompetenzen, unterschiedlichen Erfahrungen und Problemlösungsansätzen in Bezug auf die Gesundheitsvorsorge, also Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention. Das Netzwerk lebt vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch, von Kooperation und gegenseitiger Unterstützung und vom gemeinsamen Lernen. In diesem Sinn begreift sich das Gesunde Städte-Netzwerk als lernende Organisation.

Seit der Gründung des Gesunde Städte-Netzwerks im Jahr 1989 erfolgte in dieser Hinsicht kontinuierlich ein Ausbau und eine Weiterentwicklung der Arbeitsformen und Arbeitsinstrumente des Netzwerks: Anfangs traf man sich einmal jährlich zu einer Mitgliederversammlung als Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und als Lernort. Die Mitgliederversammlung wurde in einem nächsten Schritt (ab 1993) um ein ebenfalls jährlich stattfindendes Symposium – also um einen fachlichen, thematisch fokussierten Input und Impuls – erweitert.

2003 kam die Einrichtung sog. Kompetenzzentren hinzu, das sind Mitgliedskommunen, die Erfahrungen in der methodischen Umsetzung spezieller Bausteine der Gesundheitsförderung in die Praxis haben und auf der Grundlage dieser Erfahrungen andere Kommunen beratend begleiten und unterstützen können. Der bislang letzte Baustein in dieser Reihe von Instrumenten zur Kompetenzentwicklung im Netzwerk sind die seit 2015 jährlich stattfindenden Kompetenzforen.

GSN Fachsymposium in Hamburg, © Bild: Jens Hannewald

Gesundheit braucht Kompetenzentwicklung und Ideen

Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland

Die Kompetenzzentren, also Kommunen mit fachlicher Spezialisierung auf einen bestimmten Baustein der Gesundheitsförderung, stellen ihre Kompetenzen und einschlägigen Praxiserfahrungen auf diesem Gebiet den anderen Mitgliedskommunen des Gesunde Städte-Netzwerks auf Anfrage zur Verfügung und beraten und begleiten diese gegebenenfalls bei der Umsetzung von deren eigenen Vorhaben. Man könnte sagen, es handelt sich um eine „individualisierte", bedarfsorientierte, in der Regel bilaterale Form der Kooperation und Kompetenzentwicklung.

Aktuell – Stand 2019 – gibt es acht derartige Zentren zu fünf inhaltlichen Themenbereichen:

1. Kompetenzzentrum für Migration, Integration und Gesundheit, Berlin, Friedrichshain-Kreuzberg
2. Kompetenzzentrum für Migration und öffentliche Gesundheit, Frankfurt/Main
3. Kompetenzzentrum für Gesundheitskonferenzen, Herne
4. Kompetenzzentrum für Integrierte Kommunale Strategie, Leipzig
5. Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Gesundheitsberichterstattung im Kindes- und Jugendalter, Rhein-Kreis Neuss
6. Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter, Stuttgart
7. Kompetenzzentrum für Gesundheit im Alter, Köln
8. Kompetenzzentrum für kommunale Gesundheitsberichterstattung, Bochum

Eine detaillierte Selbstdarstellung dieser Kompetenzzentren ist auf der Internetseite des Gesunde Städte-Netzwerks zu finden in der Rubrik „Das Netzwerk". Erfreulich: Zwei weitere Kompetenzzentren mit folgenden Themen sind zurzeit in Vorbereitung: „Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung im ländlichen Raum" und ein „Kompetenzzentrum für Selbsthilfe" (Arbeitstitel)

Die Kompetenzforen des Gesunde Städte-Netzwerkes sind ein systematisch vorbereitetes und regelmäßiges Angebot zur Kompetenzentwicklung in den Mitgliedskommunen des Gesunde Städte-Netzwerks (und interessierter Nicht-Mitglieder). In Form handelt es sich um ein- bis zweitägige fachliche Fortbildungstagungen. Sie behandeln aktuelle gesellschaftliche und gesundheitspolitische Themen und greifen auch Inhalte auf und vertiefen diese, die zuvor Gegenstand von Symposien des Gesunde Städte-Netzwerks waren. Methodisch sind die Foren dreistufig aufgebaut: Auf einen Block mit fachlichen Inputs aus Wissenschaft und Praxis folgt jeweils eine Phase, in der die Forums-Teilnehmer/innen das Gehörte in Kleingruppen reflektieren und verarbeiten und ihre eigenen Interessen, Fragestellungen und Positionen artikulieren können. In einer dritten Phase werden in parallelen Workshops Beispiele guter Praxis vorgestellt und diskutiert. Hier besteht auch die Gelegenheit zur Anbahnung von persönlichen Kontakten und konkreten Kooperationen (Stichwort Vernetzung).

Bisher wurden vier solche Kompetenzforen durchgeführt. Um einen Eindruck von der Teilnehmer/innen-Resonanz zu geben, sind in Klammern jeweils die entsprechenden Zahlen angegeben:

1. „Macht Planung gesünder? – Planungsinstrumente für die Gesunde Stadt" (2015, Hamburg, 60 TN)
2. „Das Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und Prävention – Stellenwert für die Kommunen und Möglichkeiten seiner Umsetzung vor Ort" (2016, München, 160 TN)
3. „Interkulturelle Gesundheitsförderung in den Städten und Gemeinden unter Bedingungen globaler Migration und Flucht" (2017, Leipzig, 160 TN)
4. „'Das Präventionsgesetz' drei Jahre nach seiner Verabschiedung – Wirkungen, Erfahrungen, Handlungsstrategien" (2018, Kassel, 140 TN)

Die Programme und alle Tagungsbeiträge der vier Foren sind auf der Internetseite des Gesunde Städte-Netzwerks zu finden in der Rubrik „Dokumente". ■

Kontakt
Wolfgang Klier, Köln
nc-klierhe@netcologne.de

© Bild: Maria Garz, Leipzig „Grünau bewegt sich"

Ludwigsburg bietet seinen über 93.500 Einwohnern eine Vielzahl an Bildungs-, Sport- und Kulturangeboten. Wesentliche Standortfaktoren in Ludwigsburg sind ist die gute Sportinfrastruktur sowie die Entwicklung neuer und der Erhalt von bestehenden Bewegungs- und Erholungsflächen.

Neu dabei im GSN

LUDWIGSBURG

Seit dem Jahr 2015 arbeitet die Stadt aktiv an der kommunalen Gesundheitsförderung. Grundlage der Maßnahmen und Projekte sind die Wünsche und Bedarfe der Bürgerschaft und der Fachexperten, die alle zwei Jahre beim Gesundheitsforum aufgenommen und diskutiert werden. Um die nachhaltige Stadtentwicklung gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern als Experten des Alltags voranzutreiben, wurde im Jahr 2004 der Anstoß für regelmäßig stattfindende Zukunftskonferenzen gegeben. In den Zukunftskonferenzen arbeiten die Bürgerschaft, die Verwaltung und die Politik auf Augenhöhe zu Themen wie Sport und Gesundheit und vitale Stadtteile zusammen. Die Ergebnisse der Zukunftskonferenzen werden als Arbeitsprogramm der Stadt Ludwigsburg in themenspezifische Masterpläne übertragen, auf strategische und operative Ziele heruntergebrochen und bis zur jeweils nächsten Zukunftskonferenz in Maßnahmen umgesetzt. Mit dem Gesundheitsforum und den regelmäßig stattfindenden Zukunftskonferenzen stellt Ludwigsburg eine breite Plattform für seine Bürgerinnen und Bürger bereit, um die Themen, Wünsche und Bedarfe in die strategische Ausrichtung und in die Umsetzung der kommunalen Gesundheitsförderung zu übertragen.

Die Initiative Babyfreundliches Ludwigsburg mit verschiedenen Aktionstagen und einem Übersichtsflyer zu still- und wickelfreundlichen Orten, die erweiterten 9+12-Beratungen zur Gesundheitsförderung von der Schwangerschaft bis zur Vollendung des ersten

Yoga-Angebot im Aktiv im Park Programm, © Bild: Benjamin Stollenberg

Lebensjahres, das kostenfreie Sportprogramm Aktiv im Park, die Ausgabe von kostenlosem Wasser am Wasserwagen und in ausgewiesenen Refill-Stationen sowie die stadtteilbezogene Bewegungsförderung rund um die Ludwigsburger Spazierwege sind nur wenige Beispiele der umgesetzten Maßnahmen zur bedarfsorientierten Gesundheitsförderung. Weitere Informationen unter www.sport-gesundheit-ludwigsburg.de.

Neben der Weiterentwicklung der gesundheitsfördernden Vorhaben legt die Stadt Ludwigsburg künftig verstärkt den Fokus auf ein besseres Gesundheitsbewusstsein, die Integration von ausreichend Bewegung und einer gesunden Ernährung in den Alltag sowie auf die Reduktion stark verarbeiteter und zuckerhaltiger Produkte. Mit eine der größten Herausforderungen für die Realisierung dieser Ziele sieht die Stadt Ludwigsburg vor allem darin, alle Bürgerinnen und Bürger zu erreichen, ungeachtet des sozialen und kulturellen Hintergrunds. Um diesen Zugang so früh wie möglich zu gewinnen und ein gesundes Aufwachsen maßgeblich zu beeinflussen, setzt Ludwigsburg bereits während der Schwangerschaft mit der Informationsvermittlung und Beratung werdender und frisch gebackener Eltern an und möchte die Angebote zunehmend ausbauen. „Mit dem frühpräventiven Ansatz nutzen wir in Ludwigsburg die Chance, möglichst viele Frauen, Familien und Kinder in Ludwigsburg zu erreichen, sozial Benachteiligte zu fördern und die gesundheitliche Chancengleichheit zu stärken“, so der Kinder- und Jugendarzt Dr. Thomas Kauth. Er setzt sich in Ludwigsburg für eine Vielzahl an Maßnahmen zur gesunden Entwicklung im Lebensverlauf der Heranwachsenden ein und agiert als Vertreter selbstorganisierter Projekte für Ludwigsburg im Gesunde Städte-Netzwerk. Konrad Seigfried, Erster Bürgermeister und Leiter des Dezernats für Bildung, Sport, Soziales zeigte sich begeistert über den erfolgreichen Beitritt in das Gesunde Städte-Netzwerk: „Wir freuen uns darauf, Gesundheitsthemen auf Bundesebene voranzutreiben und einen Beitrag zum Erfahrungs- und Kompetenzaustausch im Gesunde Städte-Netzwerk zu leisten“.

Die Moderation und Koordination der Maßnahmen zur kommunalen Gesundheitsförderung übernimmt der Fachbereich Sport und Gesundheit der Stadt Ludwigsburg. Leiter des Fachbereichs ist Raphael Dahler. Ansprechpartnerin für die Gesundheitskoordination ist Christin Schmidt. ■

Kontakt

Christin Schmidt,
Stadt Ludwigsburg, Fachbereich Sport und Gesundheit
gesundheit@ludwigsburg.de
www.sport-gesundheit-ludwigsburg.de

Das Residenzschloss und das Jagdschloss in Ludwigsburg von oben, © Bild: Werner Kuhnle

Der Landkreis Meißen in seiner heutigen Form entstand aus der Vereinigung des „alten“ Landkreises Meißen mit dem Landkreis Riesa-Großenhain im Zuge der sächsischen Kreisgebietsreform 2008.

Neu dabei im Gesunde Städte-Netzwerk Landkreis Meißen

Er grenzt im Osten an den Landkreis Bautzen, im Südosten an die Landeshauptstadt Dresden, im Süden an die Landkreise Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und Mittelsachsen sowie im Westen an den Landkreis Nordsachsen. Der Landkreis Meißen umfasst eine Flächengröße von 1.452,2 km². Mit einer Einwohnerzahl von ca. 245.000 Einwohnern entspricht dies einer Einwohnerdichte von ca. 168 EW/km². Die Zahl der kreisangehörigen Städte und Gemeinden beläuft sich auf 28 (davon 10 Städte und 18 Gemeinden).

Die Entwicklung hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur, der Infrastruktur und der Versorgungsmöglichkeiten verläuft – wie in vielen Landkreisen – auch im Landkreis Meißen nicht gleich. Daraus ergeben sich wesentliche Aufgabenstellungen für die Zukunft. In den nördlichen Teilräumen (bei der Stadt Riesa und der Stadt Großenhain) ist ein Rückgang der Einwohnerzahlen zu verzeichnen. In den südlichen Teilräumen hingegen gibt es einen Bevölkerungszuwachs. Als Ursache der ungleichen Entwicklung werden vor allem Zuzüge von jungen Familien aus Dresden gesehen: Aufgrund der Mietpreise in der Stadt ziehen Familien ins nahe Umfeld. Diese Zuzüge suchen jedoch Orte mit guter Infrastruktur, z. B. eine gute Anbindung ans Nahverkehrsnetz und/oder Autobahnanschluss, gute Naherholungsgebiete, geringe Distanz zum Arbeitsort Dresden. Riesa z. B. verfügt über keinen Autobahnanschluss und hat in unserem Landkreis die größte Distanz zur Stadt Dresden.

Bevölkerungsverluste haben infrastrukturell weitreichende Konsequenzen:

- Der Trend des Anstieges des Durchschnittsalters in den nördlichen Teilregionen wird weiterhin zunehmen. Die Versorgung mit ambulanten und stationären Einrichtungen für Senioren/innen ist heute bedarfsgerecht, wird aber in Zukunft neu zu überdenken und zu planen sein.
- Als Folge der Abnahme von jungen Familien im nördlichen ländlichen Raum folgte eine erhebliche Ausdünnung des Netzes an Grund- und Oberschulen sowie Gymnasien. Die Schulwege haben sich verlängert.
- Freizeitmöglichkeiten auf dem Land für Kinder und Jugendliche sind stark eingeschränkt.
- Die medizinische Versorgung in den nördlichen ländlichen Gebieten ist derzeit bedarfsgerecht. Da in den nächsten 15 Jahren jedoch drei Viertel der heute praktizierenden Ärzte auf dem Land in den Ruhestand gehen werden und gleichzeitig Nachwuchskräfte für den ländlichen Raum fehlen, wird es größere Einschnitte und längere Wegezeiten für die Versorgung geben.
- Versorgungsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs auf dem Land nehmen ab.
- Mobilitätseinschränkungen nehmen zu, da der öffentliche Nahverkehr außerhalb der Kernzeiten des Schülerverkehrs im ländlichen Raum stark eingeschränkt ist.

Im September 2017 hat der Kreistag in Meißen beschlossen, ein Zukunftsforum einzurichten, in dem wichtige Zukunftsthemen prozesshaft von den Ämtern, Kommunen, Bürgern und Bürgerinnen, Unternehmen, Vereinen und gesellschaftlichen Gruppen besprochen werden. Hier sollen bedarfsgerechte Antworten auf drängende Zukunftsfragen gefunden werden. Der Prozess dauert derzeit noch an und befindet sich in der Phase der Bürgerbeteiligung. Gesundheit und Gesundheitsförderung wurden in diesem Prozess als tragender identitätsstiftender Wert für die Zukunft definiert mit dem Anspruch, ihn als Querschnittsaufgabe in allen Planungsbereichen mitzudenken und zu berücksichtigen.

Maßnahmen der Gesundheitsförderung bezogen sich in den letzten Jahren vorwiegend auf den Bereich „Gesund

Aufwachsen“. Sie richteten sich an Kinder und Jugendliche in Schulen, Lehrer, Schulsozialarbeiter und Eltern. In Familienbegegnungsstätten wurden die Themen bei Bedarf aufgegriffen.

Seit 2018 ist das Jobcenter im Landkreis Meißen im bundesweiten Modellprojekt der gesetzlichen Krankenkassen (GKV) zur Verknüpfung von Arbeits- und Gesundheitsförderung aufgenommen. Das Jobcenter befindet sich in kommunaler Trägerschaft. Daher war es naheliegend, intersektorale Kooperationsstrukturen zu entwickeln. Vertreter der GKV, Jugendamt, Ausländeramt, Jobcenter, Gesundheitsamt und freie Träger der Wohlfahrtspflege arbeiten zusammen, um Bedarfe von jungen Familien zu erheben und aufeinander aufbauende Versorgungsstrukturen zu entwickeln.

Im Zusammenhang mit der Aufnahme in das Gesunde Städte-Netzwerk soll über die Fördermöglichkeiten der Techniker Krankenkasse ein ressortübergreifendes Projekt für Senioren entwickelt werden. Der Aufbau von Präventionsketten zum Erhalt der autonomen Lebensführung im Alter ist Ziel des Projektes. Besonders zu beachten sind Senioren mit geringen Einkommen und Regionen, in denen Angebote dringend ausgebaut werden müssen. Mit der Vernetzung von kommunalen Ressorts und Fachkliniken, Institutionen der freien Wohlfahrtspflege, Ehrenamt und Selbsthilfegruppen versuchen wir, Gesundheitsförderung als Querschnittsaufgabe in unserem Landkreis zu implementieren. ■

Kontakt

Dr. Susanne Rauh-Burmeister
Gesundheitsförderung Landratsamt Meißen,
Gesundheitsamt
gesundheitsamt@kreis-meissen.de

© Bild: Pressestelle des Landratsamtes Landkreis Meißen

Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland

Gesunde Städte-Netzwerk
der Bundesrepublik Deutschland

Gute Gründe für Ihren Beitritt

Was bringt der Beitritt zum Gesunde Städte-Netzwerk?

- Gesundheitsförderung als freiwillige Leistung schafft Gestaltungsräume für die Kommunalpolitik. Das geschieht im Interesse von Lebensqualität und weiteren Standortvorteilen. Das Gesunde Städte-Netzwerk mit seiner Ausrichtung an den einschlägigen WHO-Leitlinien und der Healthy Cities-Bewegung der WHO liefert das dafür notwendige übergreifende Fachkonzept. Danach sind Gesundheitsförderung und Primärprävention mehr als eine medizinische Fachdienstleistung. Sie bedürfen der Initiative und Anstrengung aller Fachbereiche, der Politik, der Verwaltung und der Zivilgesellschaft.

- Gesundheit wird in Bürgerumfragen regelmäßig als höchster Wert ermittelt. Dabei spielt einerseits die Angst vor Krankheiten und die Hoffnung auf gute Medizin eine Rolle. Andererseits werden das Vorbeugen von Krankheiten, mehr Lebensqualität, Spass, Stressabbau, Ausgleich zur Arbeit, größere Beweglichkeit und der Wunsch nach einem langen, sorgenfreien Leben immer wieder als Antriebsfaktoren genannt, um etwas für sich, die Familie und eine gesunde Umwelt zu tun. Kommunalpolitisch lässt sich hier positiv ansetzen. So lassen sich Gemeinschaftsaktionen mit Zielgruppen wie Familien, älteren Menschen, Berufstätigen und ehrenamtlich und freiwillig Tätigen erzeugen und die Menschen in Quartieren und Stadtteilen aktivieren.

- Als Plattform für den Erfahrungsaustausch leistet das Gesunde Städte-Netzwerk hier einen wichtigen, verständlichen und glaubwürdigen Beitrag zum kommunalen Strukturaufbau in Sachen Gesundheit und Lebensqualität. Kommunale Akteure gewinnen durch die Mitarbeit im Netzwerk Kompetenzen und Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kommunen. Dafür führt das Netzwerk jährliche bundesweite Fachsymposien und Kompetenzforen durch.

- Das Netzwerk vermittelt laufend Fachkontakte auf politischer, wissenschaftlicher und institutioneller Ebene der Kommunen, der Länder, des Bundes, der EU und der WHO. Durch kollegiale Beratung auf Netzwerkbasis kann es wirksam dazu beitragen, Stolpersteine bei der Gesundheitsarbeit vor Ort zu vermeiden.

- Das Gesunde Städte-Netzwerk arbeitet fachlich unabhängig und ohne Bundes- und Landeszuschüsse. Es finanziert sich ausschließlich aus den Dienstleistungspauschalen seiner Mitgliedskommunen, es gewinnt seine Aktionsfähigkeit aus der freiwilligen Bereitstellung personeller Ressourcen durch die Mitgliedskommunen (insbesondere für Koordination vor Ort, bundesweites Sekretariat, kommunale Kompetenzzentren, regionale Netze, Teilnahme an bundesweiten Fachveranstaltungen).

- Das Gesunde Städte-Netzwerk ist so verfasst, dass es einen möglichst niedrigschwelligen Zugang für Interessierte und freiwillige Tätige aus der Zivilgesellschaft

(Vereine, Selbsthilfegruppen, Patienteninitiativen) schafft, um alle Kräfte für die Gesundheitsförderung durch Bürgerbeteiligung und Inklusion zu wecken.

- Mitgliedskommunen gewinnen ein Ansehensplus in den Fachwelten nicht nur des Gesundheits- und Sozialsektors, sondern auch in den Bereichen Umweltpolitik, Städtebau, Stadtentwicklung und Demographie. Sie werden zu Ansprechpartnern u. a. für Krankenkassen, Hochschulen und Stiftungen und nicht zuletzt für politische Programme und Initiativen auf der regionalen und Landesebene. Damit leistet das Gesunde Städte-Netzwerk einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung.

Was ist zu tun?

Voraussetzung der Mitgliedschaft ist ein förmlicher Beitrittsbeschluss des Rates der Gemeinde, der Stadtverordnetenversammlung oder des Kreistages.

Der Beitritt enthält den Willen und die Selbstverpflichtung,

- gesamtstrategische Ansätze zur Gesundheitsförderung in der eigenen Kommune zu entwickeln
- die koordinierenden Funktionen der Verwaltung dafür zu stärken und eine verantwortliche Person für die Arbeit im Gesunde Städte-Netzwerk zu benennen
- die Partizipation der Initiativen, Selbsthilfegruppen und -organisationen an gesundheitsförderlichen Konzepten, Plänen und Umsetzungsstrategien zuzulassen
- dabei Dienstleister, freie Träger, Fachverbände, Vereine, Institutionen, Krankenversicherungen und Stadtteilinitiativen gleichberechtigt einzubeziehen
- auf die Gesundheitsverträglichkeit bei kommunalpolitischen Entscheidungen zu achten
- am jährlichen Erfahrungsaustausch der Mitgliedsstädte und Regionen teilzunehmen
- in Abständen von vier Jahren über die eigene Entwicklung zu berichten
- Modellprojekte der Gesundheitsförderung und Prävention auf den Weg zu bringen
- dauerhafte Vernetzungs- und Unterstützungsstrukturen für die Gesundheit im Alltag zu schaffen.

Welche Verpflichtungen gibt es noch?

- Zum Ausgleich der Serviceleistungen und kontinuierlichen Fachdienste wird eine Dienstleistungspauschale erhoben.

Das Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland ist akkreditiertes Mitglied der Weltgesundheitsorganaisation WHO.

„Gesündere und glücklichere Städte für alle – Ein transformativer Ansatz für sichere, inklusive, nachhaltige und widerstandsfähige Gesellschaften“

Konsens der Kopenhagener WHO-Tagung der Bürgermeister

Die im Konsens der Kopenhagener Tagung der Bürgermeister vom 13. Februar 2018 enthaltene Zukunftsvision steht lt. WHO vollständig im Einklang mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung und dient als Anleitung für die Arbeit der Gesunde Städte-Bewegung der Weltgesundheitsorganisation während der gesamten Dauer dieser Agenda, bis zum Jahr 2030. (www.euro.who.int/de)

(nachfolgend Auszüge)

Gesunde Städte gehen mit gutem Beispiel voran, indem sie Ungleichheiten bekämpfen und durch Innovation, Wissensaustausch und zwischenstädtische Gesundheitsdiplomatie Politiksteuerung und Führungskompetenz für mehr Gesundheit und Wohlbefinden fördern.

Gesunde Städte fördern Gesundheit und Wohlbefinden durch gezielte Politiksteuerung, Befähigung zu selbstbestimmtem Handeln und zur Teilhabe, durch Schaffung städtischer Räume für Chancengleichheit und gesellschaftlichen Wohlstand und durch Investitionen in die Menschen mit dem Ziel der Schaffung eines friedlichen Planeten.

Gesunde Städte sind Vorreiter und Partner bei der Bewältigung unserer gemeinsamen globalen Herausforderungen im Bereich der öffentlichen Gesundheit, darunter nicht übertragbare Krankheiten, übertragbare Krankheiten, Umweltprobleme, gesundheitliche Ungleichheiten, antimikrobielle Resistenzen, gesundheitliche Notlagen und die Verwirklichung einer allgemeinen Gesundheitsversorgung.

© Bild rechts: Hans Wolter

Eine gesunde Stadt geht mit gutem Beispiel voran, indem sie

- die Menschen in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Entwicklung stellt und Investitionen in die Menschen zur Verbesserung von Chancengleichheit und Inklusion durch eine verstärkte Befähigung zu selbstbestimmtem Handeln vorrangig behandelt.
- die sozialen, räumlichen und kulturellen Rahmenbedingungen für einen öffentlichen Raum schafft, der Inklusion aktiv fördert, und das Streben nach Gesundheit und Wohlbefinden für alle erleichtert.
- es dem Einzelnen und der Gemeinschaft ermöglicht, sich an allen sie betreffenden Entscheidungen sowie an der Gestaltung der räumlichen Umfelder zu beteiligen, in denen sie leben, lieben, lernen, arbeiten, und spielen.
- sich bemüht, den gemeinschaftlichen Wohlstand zu mehren und ihre Ressourcen durch eine werteorientierte Verwaltung gemeinsamer Güter und Dienstleistungen zu stärken.
- den Frieden durch inklusive Gesellschaften fördert, die auf öffentliche Räume, Teilhabe, Wohlstand und unseren Planeten ausgerichtet sind und zugleich den Menschen in den Mittelpunkt sämtlicher Konzepte und Maßnahmen stellt.
- gewährleistet, dass der Schutz unseres Planeten nach innen wie nach außen im Zentrum der gesamten städtischen Politik steht.

„Wir verpflichten uns zu gemeinsamem Handeln zur Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden aller Menschen, die in unseren Städten leben, lieben, lernen, arbeiten und spielen.“

aus der Erklärung der Bürgermeister

Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region

Wer sich mit „Stadt und Gesundheit“ befasst, kennt die Vielschichtigkeit des Themenfeldes und die Dynamik der Aufgabenstellungen, wodurch immer wieder ein Bedarf an neuen Lösungsansätzen entsteht. Am gesellschaftlichen Einsatz für Förderung, Schutz und Wiederherstellung von Gesundheit sind im städtischen Leben bekanntlich zahlreiche Sektoren beteiligt. Während soziale Benachteiligungen von vielen Seiten als wichtige Größe wahrgenommen werden, ist die Aufmerksamkeit für ökologische Tragfähigkeit im Zusammenhang mit dem Thema Gesundheit bisher viel geringer. Es ist jedoch sinnvoll, diese Themen als Beitrag für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Stadtkultur zu verknüpfen.

Vor diesem Hintergrund startete kürzlich eine neue Buchreihe unter der Überschrift „Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region“. Gedankliche Grundlage ist ein Konzept Nachhaltiger StadtGesundheit als Erkenntnis- und Handlungsansatz. Leitprinzipien sind dabei eine »Blickfelderweiterung«, auch in Richtung Zukunftsvorsorge und Nachhaltigkeit, sowie ein entschlossener »Brückenbau« zur Überwindung von Barrieren, die noch allzu oft zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und gesellschaftlichen Sektoren existieren.

Band 1 der neuen Edition trägt den Titel **„Stadt der Zukunft – Gesund und nachhaltig“**, vermittelt einen Überblick über das Themenfeld „Stadt – Gesundheit – Nachhaltigkeit“ und knüpft dabei an Entwicklungen im internationalen Raum an, insbesondere an Urban Health und an Sustainability. Im Zeitalter weltweit vereinbarter (UN-)Nachhaltigkeitsziele kann ja ein so großer und bedeutender Bereich wie StadtGesundheit vom Bemühen um Nachhaltigkeit nicht unberührt bleiben. Es bedarf also einer neuen Konzeption, die soziale und physisch-ökologische sowie gesundheitliche Anforderungen sinnvoll zusammenbringt: Sustainable Urban Health oder Nachhaltige StadtGesundheit. Der Ansatz soll auch dazu beitragen, Gesundheit in der Stadtentwicklung neue Sichtbarkeit und einen festen Platz, z. B. in stadtplanerischen Abwägungsprozessen, zu verleihen.

Im Band 2 unter dem Titel **„Nachhaltige StadtGesundheit Hamburg“** werden die Konzepte am Fallbeispiel illustriert und konkretisiert. Ausgehend von der historischen Entwicklung und der aktuellen Gesundheitssituation analysieren 100 AutorInnen die Steuerungsstrukturen von StadtGesundheit in Hamburg, die medizinische und pflegerische Versorgung, Rehabilitation und Teilhabe, Prävention und Gesundheitsförderung, die Vielfalt der Bezüge zur Hamburger Stadtpolitik sowie neue integrative Ansätze im Sozialraum. Die Fallstudie zeigt, welche Elemente in einer Großstadt vorzufinden sind und welcher Entwicklungsbedarf besteht. Die beteiligten ExpertInnen bringen eine Vielzahl unterschiedlicher institutioneller und Erfahrungs-Hintergründe ein. Auf diese Weise erreicht der Band seine Themenbreite und Perspektivenvielfalt.

In ihrem Zusammenspiel belegen die beiden Bände detailliert die Theorie und Praxis von Nachhaltiger StadtGesundheit. Die Reihe wird fortgesetzt. ■

Kontakt

Rainer Fehr | www.rfehr.eu

Edition Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region, Oekom-Verlag München.

Band 1: Stadt der Zukunft – Gesund und nachhaltig. Brückenbau zwischen Disziplinen und Sektoren.
Hg. R. Fehr, C. Hornberg,
ca. 40 AutorInnen, 376 Seiten,
www.oekom.de/nc/buecher/gesamtprogramm/buch/stadt-der-zukunft-gesund-und-nachhaltig.html

Band 2: Nachhaltige StadtGesundheit Hamburg. Bestandsaufnahme und Perspektiven,
Hg. R. Fehr, A. Trojan,
100 AutorInnen, 565 Seiten,
www.oekom.de/nc/buecher/gesamtprogramm/buch/nachhaltige-stadtgesundheit-hamburg.html

© Bilder: Oekom-Verlag

Inklusion braucht mehr Ressourcen als bisher

Mitmachtheater bei öffentlichen Inklusionstagen in Frankfurt am Main, © Bild: Rolf Oeser

Blick über den Tellerrand

Inklusion ist viel mehr als eine Facette von Gesundheitsförderung und nicht nur eines der berühmten „Querschnittsthemen“. Seit Inkrafttreten der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen hat dieses Thema in Deutschland zwar sehr an Bedeutung gewonnen. Die Umsetzung geschieht allerdings z.T. sehr widersprüchlich. Es gibt eine Flut politischer Vorgaben und rechtlicher Regelungen, z.B. für Grundschulen, allerdings keine auch nur annähernd ausreichende Mobilisierung in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft für die Ziele der Inklusion. Inklusion gilt als verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben und sein Potenzial zu entfalten. Beim Fachpersonal in den verschiedenen Lebenswelten und bei den Betroffenen hat sich in den letzten Jahren eher der Eindruck verstärkt, dass mit immer weniger qualifizierten Menschen und zu wenig Mitteln immer mehr anspruchsvolle Aufgaben zu erledigen sind. Nicht nur bei bundesweiten und lokalen „Inklusionstagen“, auch in einzelnen partizipatorischen Gesundheitsförderungsprojekten werden bereits heute die Möglichkeiten, die durch Inklusion eröffnet werden, sichtbar. Die weitere Entwicklung und Praxis bedarf jedoch einer größeren fachlichen, sozialen und politischen Ressourcenentfaltung als bisher. ■

© Bild: Suradech Prapairat, shutterstock.com

Kompetenzforum 2019 des Gesunde Städte-Netzwerks
in Rotenburg (Wümme) am 7./8. November 2019

© Bild: FotoIdee + Mapics, shutterstock.com

Wie gesund ist das Land?

Gesundheitsförderung im ländlichen und städtischen Raum – Chancen und Potenziale, Risiken und Herausforderungen

Nach theoretischen Inputs zum Tagungsthema aus verschiedenen Perspektiven (Wissenschaft, Kommunalpolitik, Krankenkassen, Gesundheitsinitiativen/Betroffene) werden in mehreren Workshops Beispiele guter Praxis vorgestellt. Das Forum bietet die Gelegenheit zum ausführlichen Erfahrungsaustausch, zur Anbahnung von Kooperationen und zur gegenseitigen Unterstützung.

Themen u. a.:

- Welche Public-Health-Methoden unterstützen Gesundheitsstrategien auf dem Land?
- Regionale Zusammenarbeit in Flächenlandkreisen bei Themen der Gesundheitsversorgung
- Förderung des sozialen Zusammenhalts in Kommunen – Thema in Stadt und Land mit veränderten Vorzeichen
- Teilhabe und Mobilität von Jugendlichen und älteren Menschen in ländlichen und vorstädtischen Räumen

QR-Code Gesunde Städte-Netzwerk

Gesunde Städte-Netzwerk
der Bundesrepublik Deutschland